

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Verwaltung-Verzeichnis für 1894 unter Nr. 6919.

# Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Beilage oder deren Raum 40 Pf., für Verlags- und Veranlagungs-Kosten 20 Pf. Inzerat für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: J. M. 1. Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 5. Dezember 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

#### Der Reichstag

tritt heute zu einer neuen Tagung zusammen. Und niemals, selbst nicht in den wirrsten Zeiten des alten „Heiligen Römischen Reichs“ („daß Gott sich erbarm, ein deutsches Arm!“), ist ein deutscher Reichstag unter wirreren und jämmerlicheren Verhältnissen zusammengetreten als diesmal. So wenig fest, so planlos schwankend hat die deutsche Politik sich gezeigt, daß nicht einmal eine so einfache Sache, wie die Enderfassung des Reichstags ohne Ordre und Kontroordre von statten gehen konnte. Und wo Ordre und Kontroordre ist, da fehlt als Dritter im „Ordnungs“-Bund auch niemals der Desordre, d. h. die Unordnung.

Als der Reichstag vor 7 Monaten seine vorige Session beschloß, war Caprivi im vollsten Sonnenschein der kaiserlichen Gnade und des Erfolgs, den er in Sachen des russischen Handelsvertrags über das wolkshungrige Agrarierthum davongetragen hatte. Sein Kollege und Nebenbuhler dagegen, Herr Miquel der Finanzminister, hatte mit seinem famosen „Steuer-Automat“ kläglich Schiffbruch gelitten und warf flehentliche Bittgesuche nach dem vom Reichskanzler gebundenen und über ihn ergriminten Junkervolk.

Die Volksvertretung ging in die Ferien; das Junkervolk nicht. Es weiß, daß in Deutschland die Volksvertretung noch nicht für voll gilt, und daß auf die Regierung des Reichs und der verschiedenen Reichsländer fürstlicher Einzelwille in den meisten, und gerade den wichtigsten Fragen noch mehr Einfluß hat, als die Volksvertretung. Und die Herren Junker setzten den Hebel da an, wo sie die sicherste Aussicht für das Gelingen ihrer Umsturzbestrebungen gegen den verhassten Reichskanzler zu haben glaubten — sie wählten und untergruben dessen Stellung bei Hofe.

Allerlei drang in die Dessenlichkeit von dunklen Ränken und Fittellungen, bis die bekannte Königsberger Rede des Kaisers, die bald darauf in Thorn ihre Fortsetzung fand, jedem der sehen konnte und wollte, es offenbar machte, daß die Arbeit der Junker nicht umsonst gewesen war, daß sie das „Ohr des Monarchen“ hatten, und daß der Monarch, trotz harter Scheltworte an die „Edelsten der Nation“, doch in ihnen die Hauptstütze seines Throns erblickte, die Verteidigung ihrer, von dem Reichskanzler zurückgewiesenen Forderungen anerkannte, und damit in entschiedenen Gegensatz zu diesem sich gestellt hatte.

\*) Das bekannte französische Wortspiel, das darauf fußt, daß das Wort Ordre die Doppelbedeutung von Befehl und Ordnung hat.

Caprivi, dessen Abwesenheit von den Hoffingen so gut benutzt worden, war nach seiner Rückkunft aus dem Bad nicht mehr im Stande, die junkerliche Umsturzarbeit zu nichte zu machen — vielleicht erachtete er es auch nicht der Mühe werth und ergriß mit Freuden die Gelegenheit, sich aus dieser Atmosphäre niedriger Intriguen zu entfernen. Geung, Caprivi mußte gehen, und ein Nachfolger ist noch nicht gefunden, denn der 73jährige, politisch wenig bedeutende Greis, der jetzt deutscher Reichskanzler heißt, ist nur ein provisorischer Verlegenheitskanzler, der an den Posten gestellt wurde, weil doch ein Kanzler da sein muß, und weil die Wahl eines farblosen, nicht scharf ausgeprägten Mannes die Zukunft nicht bindet und die Bahn frei läßt für alle möglichen „Kurse“.

Parallel den junkerlichen Umsturzbestrebungen gegen Caprivi — und einen Theil derselben bildend — lief die sogenannte „Bewegung“ gegen den Umsturz. Um einerseits den Bankrott der inneren Politik, andererseits die geplanten Attentate auf den Geldbeutel des Volkes zu vermeiden, ließ man, nach dem berücksichtigten 1878er Rezept, das „Nothe Gespens“ herummarshieren, und hat auch wirklich zu Wege gebracht, daß die Regierung dem Reichstag eine Umsturzvorlage wie eine Pistole auf die Brust setzen will: Annehmen oder anstoßen!

Wir wissen, was es mit diesem Umsturz-Spiel auf sich hat. Wir kennen die Spieler und das Spiel. Lange ehe Caserio seinen Dolch dem französischen Präsidenten in den Leib steckte, war die Umsturzvorlage schon beschlossen, und wir wissen, daß sie ein Geschenk sein soll an die Großausbeuter der Arbeiter, und ein Knebel, nicht für die Sozialdemokratie, sondern für die gesammte Arbeiterklasse.

Kein Mensch kann sagen, welche Politik heute im Deutschen Reich befolgt wird, in welchem „Kurse“ das Reichsschiff heute segelt, — was wir aber mit Bestimmtheit sagen können, das ist: die „Edelsten“, die für den Moment am Steuer sind, werden die Frist, während deren sie an der Quelle sitzen und an der Klippe der Gesetzgebung, emsig dazu benutzen, ihr Heu ins Trodene zu bringen — das heißt, das Heu des deutschen Volkes, das sie als ihr Eigenthum ansehen.

In jeder Form wird man dem Volk sein Blut abzupressen suchen. In Form neuer Steuern, in Form neuer Militär- und Marineforderungen, in Form neuer „Liebesgaben“ an die „Edelsten der Nation“.

Hand in Hand mit diesen Angriffen auf den Säckel der Steuerzahler gehen die Angriffe auf die Freiheiten und

Rechte des Volkes. Mit dem Knebelgesetz begnügen sich unsere Rückwärtler nicht. Was nicht es, daß das Strafgesetzbuch und das Preßgesetz noch so sehr verschärft wird, wenn die Wurzel alles Übels fortwüchert und sich tiefer und tiefer einbohrt: das allgemeine Wahlrecht? Das allgemeine Wahlrecht ist der Zielpunkt aller reaktionären Anstrengungen. Und es werden unzweifelhaft Vorschläge zur „Reform“ oder „Korrektur“ dieses Grundrechts des Volkes und der Völker kommen. Von weniger Wesentlichen wollen wir hier nicht reden. Was wir aufzählten, reicht schon über und über aus, um die Wichtigkeit der beginnenden Reichstags-Session hervorzuheben zu lassen. Es wird stürmische Debatten geben und schwere Kämpfe. Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden nach besten Kräften ihre Pflicht thun; und hinter ihnen steht die Partei, steht das Volk.

#### Zur Diskussion über den Frankfurter Parteitag.

Gegenerklärung.

Genosse Schmid-München hat in gestrigen „Vorwärts“ in einer Erklärung, in der wieder die in München allmählig „Mode“ gewordene stillliche Entrüstung zum Ausdruck kam, Verwahrung dagegen eingelegt, daß ich die bekannte Münchener Versammlung als eine Komödie bezeichnete.

Hätte Genosse Schmid etwas ruhiger meine Ausführungen gelesen, so fand er, daß die Bezeichnung Komödie jemand ganz anderen traf, als die Münchener Genossen. Als ich jene Sache niederschrieb, dachte ich an Kennerungen Vollmars, die Genosse Schmid auf Seite 261 des Erfurter Parteitag-Protokolls findet, wo es heißt:

„Wir sind mustergiltig geworden für die Arbeiterbewegung der ganzen Welt, aber in bezug auf die Selbständigkeit der Meinung steht es doch etwas flau bei uns, und es hat niemals etwas deprimirenderen Eindruck auf mich gemacht, als wie im vorigen Jahre wir Zeugen der Dinge im Streit mit den Jungen gewesen sind. Da wird in Berlin eine Versammlung abgehalten, 5000 Mann sind zugegen, alle mit Wille einverstanden. Dann kommt Bebel, spricht vor 6000 Mann und alle 6000 sind mit Bebel einverstanden. (Große Heiterkeit, Widerspruch Bebel's.) In Magdeburg ging es ähnlich. Die zwei Redakteure der „Volksstimme“ referiren mit aller Beredsamkeit und die über-große Mehrheit der großen Versammlung erklärt sich mit ihnen einverstanden. Die sind nun schlau genug gewesen, in ihrem Stegobewußtsein zu telegraphiren, Bebel möge doch kommen. Bebel kommt, und die nächste Versammlung referirt für ihn und gegen die beiden anderen. Dergleichen Dinge müssen ja vor-

#### Feuilleton.

##### Am Exil.

(Nachdruck verboten.)

19

Roman von Georges Renard. Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

VII.

So war das Jahr 1878 herangekommen. Paris, das aus den Trümmern nur glänzender auferstanden war, lud alle Länder zu einer Weltausstellung ein. Herr und Frau Messant konnten der Versuchung nicht widerstehen, ihr geliebtes Paris in seinem ganzen Glanze wieder zu sehen. Und obgleich es ihnen schwer wurde, ihren jetzt doppelt verwaisten Sohn, der weder Familie noch Vaterland hatte, zurückzulassen, so hatten sie sich doch von der Fluth der Reuegerigen mit forttragen lassen. René hatte sie selbst so sehr er konnte zu dieser Reise getrieben, von der die beiden alten Leute sich eine reiche Ernte unendlicher Freuden versprachen.

Als er allein war, zwang er sich, der Traurigkeit, die sich seiner bemächtigen wollte, entgegen zu wirken. War nicht alles in seiner Umgebung eine Aufforderung, die Ausstellung zu besuchen? Die Zeitungen brachten wundervolle Holzschritte, welche die märchenhafte Schönheit der Ausstellung wiedergeben sollten, die Plakate kündigten Bilets zu ermäßigten Preisen an, in riesigen Vergnügungszügen eingeschachtelt, begaben sich die Leute auf die Reise. Gereizt flüchtete er in die Berge, sobald er wieder eine kurze Zeit der Freiheit hatte.

An einem Sonntag im Juni hatte er sich so mitten in das Herz des Bergstockes gerettet, der den Kanton Wallis von Frankreich trennt. Er hatte keinen Reisegefährten bei sich. Es gefiel ihm, daß er einen langen, friedlichen

Tag vor sich hatte, an dem er nach Gefallen umherstreifen und in der Einsamkeit seinen düsteren Träumereien nachhängen konnte. Mit dem ersten Zuge war er einige Meilen in das Flachland hineingefahren, dann war er, das Kängel auf dem Rücken, im Morgenthau durch die Rhône-Ebenen gewandert, am Simpsen entlag, die von den Blüthen der gelben Iris wie mit goldenen Spitzen übersät waren; der graue pfeilschnell dahinschießende Fluß bildete hin und wieder Wirbel, wie wenn er zusammenschauerte. Auf Pfaden, die gelegentlich den Bächen als Bett dienten, kletterte er aufwärts, ging durch Wälder, Wiesen und armselige Weiler, deren auf Pfählen errichtete Hütten in der Ferne wie Kinderpielzeug aussahen. Er leuchtete unter der brennenden Sonne; doch in dem Grade, als er höher stieg — war es die Wirkung der reineren, leichteren Luft, war es die Entfaltung der körperlichen Energie, die auch auf die Seele überging — fühlte er, wie die Last seiner Sorgen leichter wurde, wie wenn seine trüben Gedanken schwere Nebel gewesen wären, die nun in dem strahlenden Lichte dieses Sommertages zerflatterten. Er mußte noch einen fahlen Abhang hinabsteigen, auf dem der Weg sich in unendlichen Windungen zwischen rollenden Steinen und verkrüppelten Gebüsch entlang schlängelte. Als er oben war, brauchte er nur noch ein Tannengehölz zu durchschreiten, und in wenigen Minuten gelangte er zum Ziele seines Ausfluges, dem Tanay-See.

Es war eine schöne grüne Fläche, die sich unbeweglich und geheimnißvoll in einem Bogen des Gebirges erstreckte. Von der Südseite gelangte man auf einem sanften mit seinem Rufen bewachsenen Abhang dorthin, auf dem sich ein von den benachbarten Höhen kommendes Bächlein zwischen den Blumen verließ. Das Ufer des Sees war überall steil; zur Linken zog sich eine gigantische Felsenschlucht von dem Gipfel eines Berges herab, der sich hier vorzuneigen schien, um in dem Spiegel zu seinen Füßen

sein königliches Haupt, dem der von der Sonne beschienene Schnee ein aus Silber und Diamanten gefügtes Diadem aufgesetzt hatte, zu beschauen. Zur Rechten erstreckte sich die schwarzgrüne Masse eines Tannengehölzes, welches die Farbe des flüssigen Senaragos verunkelte, in dem es sich spiegelte. Man konnte nicht sehen, wohin die Wasser dieses dreitausend Fuß über dem Rhône gelegenen Sees abflossen, und das enge, von allen Seiten eingeschlossene Thal, in dem kein anderes Geräusch hörbar wurde, als das Summen der Bienen, war so ein von der Welt völlig abgeschiedener Zufluchtsort, der sich nur gen Himmel öffnete.

Die Landschaft, die traurig und ernst gewesen wäre ohne die zarte Färbung des jungen Grases und ohne den unendlichen Azur, auf dem weiße zierliche Wölkchen schwebten, harmonierte mit der sanfter gewordenen Melancholie René's. Um sie ganz einzuwiegen, machte er einen alten, großen Kahn los, der an einen Pfahl angebunden lag, und trieb in mehreren Ruderstößen in die Mitte des See's, dessen für einen Augenblick von dem schwerfälligen Fahrzeug gesuchte Oberfläche sogleich wieder ihre ruhige Einformigkeit annahm; so träumte er. Sein Blick schweifte gerade vor ihm in die Höhe bis zu einem Gebirgspass, der sich wie ein Fenster zwischen zwei Berggipfeln öffnete. Er dachte daran, daß dies der Weg nach Frankreich sei, daß Frankreich dort lag, nur durch einen Vorhang verhüllt, — und er seufzte. Dann lehnte er sich wider sich selbst auf, beunruhigt dadurch, daß er fühlte, wie seine Träumerei einen Weg nahm, den er nur zu gut kannte. Er fragte sich mit Bitterkeit, welche Bande, unsichtbar wie Spinnwebgewebe und doch fest wie ebene Ketten den Menschen an das Stückchen Erde fesseln, auf dem er zum Leben erwachte.

War der Himmel anderswo nicht auch blau, der Duft der Blumen nicht ebenso köstlich, das Lächeln der Frauen nicht ebenso lieblich? Hatte er seit den Tagen seiner Kindheit jemals Gegenden von einer so wilden Er-



kommen, weil die Hunderttausende im Volk nicht die gelehrten Männer sind, die sich bloß mit Politik beschäftigen, weil sie das allgemeine Gefühl haben für die Sache, und wenn sie den Redner auftreten sehen, von dem sie wissen, daß er ein treuer, tüchtiger Mensch ist, so sind sie unweigerlich für ihn, wenn auch hinterher vielleicht Einigen Bedenken aufsteigen.

Wer so wie hier Volkmar über Vertrauensvoten in Versammlungen urtheilt, sollte sich zehmal bedenken, ehe er selbst in eine Versammlung geht, um ein Vertrauensvotum zu erhalten, obendrein in eine Versammlung, von welcher er von vornherein wußte:

1. daß die dort Anwesenden in ihrer übergroßen Mehrzahl bereits durch seine bekannten vier Artikel in der „Münchener Post“ gegen mich bearbeitet und voreingenommen waren;

2. daß in München kein oppositioneller Redner ist, der nur annähernd rednerische Fähigkeiten besitzt, um ihm entgegenzutreten zu können.

Ich habe also, gestützt auf das eigne Urtheil Volkmar's in Erfurt, kein Wort von meinem Urtheil über sein Verhalten in München zurückzunehmen.

Ferner versucht Genosse Schmid Volkmar's Opposition gegen den Antrag: nicht eher eine Entscheidung zu treffen, bis auch ich Gelegenheit gehabt hätte, in München zu sprechen, damit zu entschuldigen, daß er sagt:

„Bebel vergißt dabei vollkommen, daß er ja bereits gesprochen hat und daß die Versammlung lediglich zu dem Zweck einberufen war, auf das von ihm bereits Gesagte zu antworten.“

Schmid vergißt, daß er als Redakteur der „Münchener Post“ auf das von mir hier in Berlin Gesagte bereits die Antwort Volkmar's in dessen vier Artikeln veröffentlicht hatte. Wenn nachträglich dennoch Volkmar das Bedürfnis nach einer Versammlung empfand, in der er nur wiederholte, was er in seinen Artikeln bereits gesagt hatte, so nur, um einen sehr billigen Triumph über mich einzuheimsen. Daß er dabei die Vorsicht so weit trieb, dagegen zu opponieren, daß auch ich nach München eingeladen würde, berechtigte mich ebenfalls zu dem Urtheil, daß ich auch über diese Handlungsweise fällt.

Es bleibt also bei dem, was ich gesagt habe.

H. Bebel.

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 4. Dezember.

**Der Reichstag wird morgen eröffnet.** An der Eröffnungsfeierlichkeit des neuen Reichshauses, für die ein eigenes Hofzeremoniell vorgeschrieben worden ist und bei der man auch den Abgeordneten zugehen zu sein erlaubt hat (natürlich nur in Gala oder im Frack mit dunklen Unterleibern), — daran werden sich unsere Abgeordneten selbstverständlich nicht betheiligen. Desto mehr dagegen an den Sitzungen, für die wieder die Leute in Gala und Frack weniger Neigung haben. Auch in der ersten Sitzung im neuen Hause werden wohlklingende Reden genug gehalten werden, die der weihelichen Stunde gedenken. Da wollen auch wir es an einem begründeten Wort nicht fehlen lassen. Der neue Reichstagsbau kostet zwar ein ganz gehöriges Stück Geld, aber schließlich brauchen wir doch auch in einer sozialdemokratischen Gesellschaft große Versammlungsgebäude, und dazu wird sich ja das jetzige Reichstagshaus ganz gut benutzen lassen. In dieser Hinsicht ist es sogar für uns recht vorteilhaft, daß jene Marmorinsel merkwürdigerweise leer gelassen worden ist, auf die nach dem Plane des Baumeisters gemeinlich werden sollte: „Dem deutschen Volke.“ Somit ist der Raum noch frei, und wir können später nach Belieben eine passende Bezeichnung wählen.

**Die Einberufung des preussischen Landtags** wird möglicherweise einige Tage vor dem letzten bisherigen Termin, vielleicht schon am 8. Januar stattfinden, um, wie den „Berliner Neuesten Nachrichten“ geschrieben wird, es zu ermöglichen, daß der Etat vor Beginn des Etatsjahres rechtzeitig festgesetzt wird. Solches ist namentlich erforderlich mit Rücksicht auf die neue Organisation der Eisenbahnverwaltung, welche vom 1. April 1895 ab in Kraft treten soll.

**Sozialdemokratie und Umsturzgesetz.** Die „Post“ hat angedeutet, daß die Sozialdemokratie in den letzten Jahren zu glimpflich behandelt worden ist, hofft aber von dem kommenden Umsturzgesetz für die Zukunft das Beste. Sie schreibt:

habenheit, einer so feierlichen Ruhe durchstreift? Konnte er nicht wenigstens einmal die Last seines muthlosen Erbsinnes abschütteln? Wer hinderte ihn daran, sich ein neues Vaterland zu schaffen? sich zum Mitbürger derer, die ihn umgaben, zu machen? seine Hoffnungen auf Zukunft, Glück und Liebe unter sie zu verpflanzen und endlich einmal ganz in der Gegenwart zu leben, ohne seine Jugend in der Erwartung des Unmöglichen zu vergeuden?

Doch ach, warum mußte er diese löstlichen Stunden, die nie wiederkehren würden und deren Heiterkeit ihm nur Leid ins Herz goß an stelle der ersehnten Beruhigung allein verbringen?

Ein durchdringender Schrei durchbrach mit einem Male die Stille. René fuhr zusammen. Dort unten, zwei oder dreihundert Meter von ihm entfernt, tauchte eine Gruppe, in der er helle Kleider, weiße Sonnenschirme und Männergestalten erkannte, aus dem dunklen Hintergrund der Tannen hervor.

Boat ohe! rief die heisere Stimme eines jungen Mannes, während man René durch Zeichen zu verstehen gab, er möchte an das Ufer kommen.

Zufolge eines jener dem menschlichen Herzen eigenen Widersprüche empfand René, der sich eben über seine Einsamkeit beklagte hatte, zuerst eine Regung des Unwillens gegen diejenigen, welche ihn gestört hatten. Ach was! dachte er dann, so bald er diesen Störenfried seinen Platz eingeräumt hätte, würde er sich von ihnen losmachen; die Berge ringsum waren ja groß genug. Und mit dem Rücken nach dem Ufer gewandt, ruderte er langsam auf diejenigen zu, welche ihn anriefen. Als er näher kam, hörte er das Lachen von jungen Mädchen, Stimmen, die ihm bekannt schienen. Einen Augenblick glaubte er sogar seinen Namen zu hören. Er hatte keine Zeit mehr, sich zu vergewissern, ob er sich nicht geirrt hätte; das Boot stieß ans Land. Er wandte sich um, als grade jemand rief:

Sagte ich es nicht, daß es Herr Messant wäre? Guten Tag, mein Herr, verzeihen Sie, daß wir Sie so wenig höflich angersien haben!

René erkannte seinen früheren Schüler Henry Roveray, der seit einem Jahre an der Akademie in Lausanne studirte und die weiße Mütze der „Fosinger“ led' aufgesetzt trug.

(Fortsetzung folgt.)

„Jetzt gilt es, auf dem Boden des gemeinen Rechts die Umsturzbestrebungen in einer auch den großen Massen des Volkes gemeinverständlichen Weise wieder als solche von Gefeswegen zu stigmatisiren und dadurch in allen Deutschen von gut bürgerlicher, patriotischer und monarchischer Gesinnung eine gesunde und kräftige Reaction gegen die sozialdemokratischen Tendenzen hervorzurufen und zugleich die bürgerliche Gesellschaft energisch anzuregen, jeder an seinem Theil und nach dem Maß der ihm gegebenen Kraft der Sozialdemokratie mit Wort und That den Boden abzugraben. Dazu gehört vor allem aber die Durchbringung mit der Ueberzeugung, daß die Sozialdemokratie nicht nur der gemeinsame Gegner aller ist, sondern daß auch die von dort kommende Gefahr für alle bürgerlichen Parteien die schwerste und drohendste ist.“

So ist es! —

**Die neueste Rede des Kaisers.** Den charakteristischen Wortlaut der Rede, die der Kaiser bei der Vereidigung der Rekruten hielt, glauben wir wiedergeben zu sollen. Sie lautet nach den Berichten bürgerlicher Blätter, wie folgt: „Der Eid ist heilig, und heilig ist die Stätte, da Ihr ihn schwört. Das zeigt der Altar und das Kreuz; es bedeutet, daß wir Deutschen Christen sind, daß wir alle Zeit erst Gott die Ehre geben bei jedem Geschäft, das wir treiben, zumal bei dem höchsten, bei der Ausbildung zum Schutz des Vaterlandes. Ihr tragt des Kaisers Rod, Ihr seid dadurch den anderen Menschen vorgezogen und gleichgestellt den Kameraden der Armee und Marine; Ihr nehmt eine besondere Stelle ein und nehmt Pflichten auf Euch. Von manchem werdet Ihr um den Rod, den Ihr tragt, beneidet; haltet ihn in Ehren und beschmutzt ihn nicht, und das könnt Ihr am besten, wenn Ihr an Euren Eid denkt. Ihr zumal, Ihr Seelenknechte, die Ihr so oft die Gelegenheit habt, die Allmacht Gottes bei den verschiedensten Gelegenheiten auf dem Wasser kennen zu lernen. Worin liegt das Geheimniß, daß wir oft in geringerer Anzahl dem Gegner überlegen sind? In der Disziplin. Was ist die Disziplin? Das einheitliche Zusammenwirken, der einheitliche Gehorsam. Daß unsere alten Vorfahren schon darauf hielten, beweist das eine Beispiel: Wie sie einst gegen die Römer in den Krieg zogen, stiegen sie über die Berge und sahen sich plötzlich den gewaltigen Heeresmassen gegenüber. Da wußten sie, was für ein schwerer Augenblick ihnen bevorstand. Sie gaben Gott die Ehre, indem sie zuerst beteten und dann mit Ketten zusammengeschlossen Mann an Mann sich auf den Feind warfen und ihn besiegten! Nun, die wirklichen Ketten brauchen wir nicht mehr; wir haben eine kräftige Religion und den Eid. Bleibt dem treu und denkt daran, mögt Ihr im Inlande oder Auslande sein! Haltet Eure Fahne hoch, die hier schwarz-weiß-roth vor Euch steht und denkt an Euren Eid, denkt an Euren Kaiser!“

**Mit Ketten zusammengeschlossen.** Zu den vielen dankenswerthen historischen Reminiscenzen, mit denen uns Kaiser Wilhelm II. in seinen überaus anregenden Reden erfreut hat, ist eine neue gekommen. Den beiden Marine-Rekruten in Kiel erzählte er von den Heldenthaten unserer germanischen Ahnordern:

„Wie sie einst gegen die Römer in den Krieg zogen, stiegen sie über die Berge und sahen sich plötzlich den gewaltigen Heeresmassen gegenüber. Da wußten sie, was für ein schwerer Augenblick ihnen bevorstand. Sie gaben Gott die Ehre, indem sie zuerst beteten und dann mit Ketten zusammengeschlossen, Mann an Mann sich auf den Feind warfen und ihn besiegten.“

Die Geschichte ist sehr zeitgemäß und zu allerhand Nutzenanwendungen trefflich geeignet. Nur ist — wir gestatten uns darauf aufmerksam zu machen — ein kleiner Irrthum dem hohen Erzähler dabei untergelaufen. Sofern uns unsere — übrigens durchaus nicht maßgebende — Erinnerung aus der Zeit, als wir in Quarta mit den Kämpfen der alten Germanen gegen die Römer bekannt gemacht wurden, nicht trügt, verhielt es sich mit dem Uebergange der Germanen über die Alpen folgendermaßen: Sie rutschten unter Holbro und Durrah auf ihren großen Holzschilben die schneebedeckten Abhänge herunter, wobei sie einen rauhen Sang anstimmten, vermuthlich an den Kriegsgott Tyr gerichtet, zum großen Entsetzen der Südländer; mit Ketten zusammengeschlossen haben sie aber die Römer nicht besiegt. Als sie sich mit Ketten zusammenschlossen, da verlor die Sache anders. Das geschah in einer der großen Endschlachten — war's nicht bei Aquae Sextiae 113 v. Chr.? — als ihr Untergang herannahte. Da schlossen sie sich mit Ketten aneinander damit keiner ausreifen konnte. Und als sie nun zusammenstießen mit den Römern, da rissen die Todten und Ver-

## Das neue Reichstagsgebäude.

Meist als ein Jahrzehnt ist vergangen, seit der Grundstein zu dem „Reichspalast“ am Königsplatz gelegt worden war und heute wird in dem monumentalen Neubau der Schlüsselstein eingeseßt. Da wird es poetische Deklamationen regnen!

Hosianna! Zum Ausgang des alten Jahrhunderts haben wir die heiserste, die große deutsche Kunst! Die Wunder, auf die ein Patriotismus, der im Jahre 1870 wurzelt, mit offenem Munde bisher vergeblich gelauret hat, sind über uns gekommen, wie ein gnadenreicher Segen. Vergebens waren die Prophezeiungen, die im herrlich auferstandenen Reich ein buntes Blüten ringsum in deutschen Gauen verkündeten. Jetzt aber ist eingetroffen, was Deutschlands Kunstfreunde nicht in ihren Träumen erwarteten, wir haben einen Stil gewonnen, einen originalen Stil, einen deutschen Stil, einen noch nicht dagewesenen Stil und der Königsplatz in Berlin wird das Mekka werden für alle Kunstbesessenen, auf Jahrzehnte, wenn nicht auf Jahrhunderte hinaus!

So erlöset es im Uberschwang der Begeisterung, der ehrlichen, wie der gebendsten; und ihren Grund sucht diese Begeisterung im neuen Reichstagsbau. Herr Wallot, der Erbauer des „Reichspalastes“, wird die Lammschläger, die sich an ihn herandrängen, wenn er erblich ist, nicht zu seinen besten Freunden zählen dürfen. Das ist ein Börsen um ihn, vom „Zentralblatt der Bauverwaltung“ an, dem Organ des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, bis zu den freiwilligen Herolden seines angeblich einzigen Genies, seines Michelangelos Streben, als wäre wirklich eine Sonne über Deutschland aufgegangen. Was Voreiligkeit einst über alle Mäßen schmähte, das wird umgekehrt jetzt mit gleicher Leidenschaftlichkeit zu einer epochemachenden Schöpfung gestempelt, die modernes deutsches Wesen gleichsam in seiner tiefsten Verdichtung offenbart und eine Richtschnur abgeben soll für deutsches Schaffen in der Zukunft, ähnlich wie es die gotischen Wunderbauten zu Köln, Straßburg oder Wien bedeuteten. Also schlägt die Legende tod, die Lügenlegende, nach der unser Geschlecht künstlerisch impotent im höchsten Wortsinne ist. Wir sind nicht mehr Effektier im Monumentalwesen, die aus alter und neuer Zeit, aus romanischen und nordischen Vanden, aus dem Orient und selbst dem fernen Japan Motive und Stilformen wählen. Wir haben's nicht mehr nötig, seit unter dem nächstern Himmel von Berlin die junge Zauberbläse aufgebrochen ist, seit das weißschimmernde Quadergestirn des Reichspalastes am Eingang zum Thiergarten Wache hält.

Ich habe hohe Achtung vor der Künstlerkraft Wallot's. Was aber die Unmöglichkeit bedeutet soll, mit der man ihn als den gigantischen Schöpfer, der aus dem Nichts eine Welt gewann, feiert, begreife ich nicht. Mir kommt es so vor, als wäre

wundeten, die unter den römischen Schwertföhen zusammenbrachen, ihre Kameraden reihenweise mit nieder, und so ging das Heer der Germanen zu Grunde; sie wurden besiegt, weil sie sich mit Ketten aneinander geschlossen hatten.

Somit ist ja alles richtig in der schönen patriotischen Erzählung des Kaisers. Aber dieser kleinen Abweichung halber läßt sich nicht die kaiserliche Ruhanwendung auf den Werth der Disziplin daraus ziehen.

Die Geschichte drängt zu einer ganz anderen Ruhanwendung. Sie zeigt, daß ein Volk wie ein Heer zugrunde gehen muß, das durch mechanischen Zwang zusammengelassen wird. Sie lehrt uns, daß ein Volk in Ketten dem Untergange geweiht ist, daß nur die Freiheit die hohe Kraft verleiht, die ein Volk sichert gegen alle Gefahren. Und dafür sind ein leuchtendes Beispiel unsere germanischen Vorfahren. Sie haben sich aus freien Stücken nie wieder mit Ketten zusammengeschlossen. Die römischen Geschichtsschreiber bestätigen es, daß sie das freieste Volk der damaligen Welt waren. In ihrer Freiheit, die aus ihrem Urkommunismus erwachsen war beruhte ihre unverwundliche Kraft.

Werden die heutigen Deutschen endlich diesem Beispiel nachzueifern und diese Lehre beherzigen? —

**Der Vörfengesetz-Entwurf,** der unter Capriw-Eulenburg ausgearbeitet wurde, soll vom neuen Reichstanzler zurückgezogen worden sein. —

**Die Zuckerkönige** denken auch von der Bescheidenheit, daß man weiter ohne sie komme. Der Braunschweig-Dannover'sche Zweigverein für Rübenzucker-Fabrikation, der am 30. November in Hannover tagte, nahm nach einer Besprechung über die Lage der deutschen Zuckerindustrie einstimmig folgende eingehend motivirte Erklärung an:

„Nur in einer genügenden Erhöhung der Ausfuhrvergütung für unsere Zucker in Verbindung mit einer entsprechenden Erhöhung der inländischen Verbrauchsabgabe vermögen wir das Mittel zu erblicken, welches geeignet ist, die über unsere Zuckerindustrie hereingebrochene Krise zu beendigen und die Lage unserer schwer geprüften Landwirtschaft zu bessern.“

Die Dividenden der Zuckerfabrikation gehören zu den höchsten aller Industriezweige, das hindert aber die Zuckerkönige, die die elendesten Löhne und die schlechtesten Arbeitsbedingungen ihren weißen Sklaven zumuthen, nicht, die Erhöhung ihrer Staatssubventionen, denn als solche stellen sich die Ausfuhrvergütungen dar, zu fordern. —

**Die Agrarier, die Kinderarbeit und die Schule.** An den Landtags-Abgeordneten Freiherrn von Huene hat den Bauernverein zu Schwieben im Kreise Tost-Gleiwitz eine Eingabe mit der Bitte um Unterstützung gerichtet, in welcher es über die Ernteferien heißt:

Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern zwingt uns, zur Zeit der Getreide- und Kartoffelernte unsere schulpflichtigen Kinder einerseits mit zur Ernte-Arbeit zu verwenden, andererseits ihnen unsere kleinen Kinder oder das Vieh zur Wartung zu überlassen, und dies zieht immer Straf folgen nach sich, da die Ferien meist etwa zwei Wochen nach der Ernte anberaumt werden. Wir bitten Euer Hochgeboren deshalb, an maßgebender Stelle dahin wirken zu lassen, daß bei Festsetzung der Ferien I. die lokale Erntezeit berücksichtigt wird, was nur möglich ist, wenn 2. hierbei entweder der Lokal-Schulinspektor, der Schul- oder Gemeindevorstand gehört wird. Wir bemerken nebenbei, daß in unserer Gemeinde, wo der Schulbesuch sonst sehr regelmäßig ist, dadurch, daß die Kartoffelernte später angesetzt wurden, als die Ernte thatsächlich war, den sämmtigen Hausvätern dieses Jahr 33 M. Schulstrafe erwachsen sind. Auch vom pädagogischen Standpunkte aus wäre unser Antrag gerechtfertigt, da unter den jetzigen Verhältnissen das erforderliche gute Einvernehmen zwischen Schule und Haus leidet.“

Bei der Schulfernlichkeit des ultramontanen Herrn Huene und der Mehrheit des preussischen Abgeordneten-Hauses ist anzunehmen, daß der Wunsch des Bauernvereins Gehör finden wird. —

**Der oberbayerische Bund der Landwirthe** hat jede Solidarität mit dem (norddeutschen) Bunde der Landwirthe abgelehnt. Aus der durch ihre Schroffheit auffallenden Erklärung heben wir die folgende Stelle hervor:

Folgerichtig lehnte der Oberbayerische Bund der Landwirthe und Gewerbetreibenden jede Gemeinschaft mit

die ganze Epoche ein Selbstbetrog. Die Wortführer einer Gesellschaft, die seit 1870 stets mit Kraft renommirte, und beinahe mystisch an Zukunftsheerlichkeiten glaubte, mögen nicht eingestehen, daß all ihr Hoffen und Harren „umsonst“ gewesen; und offenbart sich irgendwo ein dankenswerthes Procht- und Kunstwerk, dann stürzen sie wild und unbesonnen darauf los und schreien in selbiger Verzückung: Hojohoh! Unser Tempel ist errichtet; das Segnen unserer Kulturperiode hat sich erfüllt. Welcher Kulturperiode? Kann eine niedergebende Gesellschaft, todtwund im Mark, junge künstlerische Potenz ähnen? Wo leben heute im deutschen Volkstörper nationalitätlich-romantische Vorstellungen? Oder vielmehr in welchem Theilabschnitt leben sie? Hat ein modernes Parlament die Aufgabe, rüstig Heldenleben, um mit Umland zu sprechen, zu beschwören und vergangener Großthaten immerfort kraftweidern zu gedenken? Hat man dort mit allzeit rückwärtsge wandten Blicken nationalitätliche Romantik zu pflegen?

Das führt mich nun direkt zu meinem Thema. Zur Zeit, da für unsere Bourgeoisie nach dem Siegesrausch von 1870 die Barbarossa- und Kyffhäuser-Legenden wiederum im unverklärten Licht erschienen, ward auch der Plan zum Bauwerk Wallot's geboren. Wallot ist Rheinländer. Die bewegliche rheinische Phantasie hatte früh in ihm die Bilder der baugeschichtlichen Denkmale aus großer deutscher Kulturperiode aufgenommen. Was er als Knabe gehaut und gelernt, hatte er als Mann geübt. Die Formenprache deutscher Renaissance wurde lebendig in ihm, und da seine echte Künstlernatur, die wirklich nur ein Barocke wird bezweifeln können, zur herben Feiertlichkeit, zur Simplizität in der Form neigt, so wandte er sich bei seinem Reichstagsbau der herberen, trohig austretenden Frührenaissance zu. Darin konnte er in seinen Naturlauten reden und das hat er gethan; freilich gelang ihm so nicht, was seinem gegenwärtigen Menschen gelingen konnte, er schuf nicht selbstherrlich einen neuen Stil; auch fand er nicht jene monumentalen Ausdrücke, der einen modernen parlamentarischen Reichspalast unbedingt als modernes Parlamentsgebäude erkennen läßt. Auf einer Fläche von 12000 Quadratmetern erhebt sich der wichtige Bau. Sein unseugbar monumentaler Charakter müßte weit packender hervortreten, stünde der Palast nicht so unglücklich auf dem Königsplatz. Das ist ein Jammer. Wo Künstlersinn bisher waltete, hat man Denkmale bauten nie auf freien Riesenplätzen errichtet.

Die Größe des Monumentalbauwerks muß in einem gewissen harmonischen Verhältnis stehen zur Größe des umgebenden Raumes. Aber hier! Naht man dem Gebäude von der Stadt her, vom Brandenburger Thor, so hat man nirgendwo einen Standpunkt, von dem man einen vollen, reinen Anblick über den Bau mit seinem Kuppel-Obelisk gewänne. Vor der Hauptfront, dem Westportal, das gegen die Siegessäule gefehrt ist, dehnt sich der Königsplatz mit seinen Baumbeständen



Bereinigungen oder Personen ab, welche in Verleumdung der Bundeswehr bald als Anhängel der deutsch-konserverativen Junterpartei anlässlich Militärparaden und dergl. erscheinen, bald mit Zentrumsvereinen unterhandeln, bald mit den Junkern und den Sozialisten gemeinsam dem Mittelstande verderbliche Verstaatlichungsvorschläge vorbringt, wie Getreidemonopol, Verstaatlichung der Hypotheken und dergl. —

**Die Fabrikinspektoren und die industrielle Sonntagruhe.** Um nach Möglichkeit den Schwierigkeiten vorzubeugen, denen die Ausführung der von dem Bundesrathe zu erlassenden und voraussichtlich am 1. April l. J. in Kraft tretenden Bestimmungen über die Ausnahmen von der Sonntagruhe begegnen werden, beabsichtigt, wie man der „Schlesischen Zeitung“ schreibt, der Minister für Handel und Gewerbe, die Regierungs- und Gewerbeberäthe, oder doch möglichst viele von ihnen, in der ersten Hälfte des Monats März l. J. zu einer eingehenden Belehrung hierüber und über einige gewerbetechische Fragen von besonderer Bedeutung für die Dauer von etwa acht Tagen in Berlin zu versammeln. Da dies nur zu erndlichen ist, wenn die Bestimmung der Dienstaufweisung für die Gewerbe-Aufsichtsbeamten, nach welcher die Regierungs- und Gewerbeberäthe bis zum 1. März jeden Jahres ihre Jahresberichte dem Minister einzureichen haben, befolgt wird, so sind diese Beamten schon jetzt auf die pünktlichste Innehaltung des Berichtstermins hingewiesen worden. —

**Die Fabrikinspektion in Bayern.** Nach einer Entschließung des bayerischen Staatsministeriums des Innern soll infolge der jüngst erwähnten Verhandlungen mit den Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren durch das nächste Budget eine theilweise Vermehrung des Aufsichtspersonals erfolgen. Um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, Wünsche, Anträge, Beschwerden unbehindert zu äußern, werden allgemeine Sprechstunden bei den Inspektoren eingeführt. Im Jahresbericht soll künftig auch über die Thätigkeit der Gewerbegerichte als Einigungsämter berichtet werden. In Betrieben mit Nacharbeit sollen Nachvisitationen häufiger als bisher vorgenommen werden. Gegen Einräumung von Exekutivbefugnissen an die Fabrik- und Gewerbe-Inspektoren, gegen Abtheilung der Inspektionsbezirke nach Betriebsarten und gegen Bestellung eines Zentral-Gewerbe-Inspektors haben alle Aufsichtsbeamten sich einstimmig erklärt. —

**In der Prozeßsache Zeist** ist, wie aus Leipzig telegraphirt wird, die Revision noch nicht angemeldet. Die Blättermeldung, daß das Reichsgericht und zwar der Disziplinarkhof desselben Anfang Januar die Sache verhandeln werde, entbehrt deshalb der Begründung. —

**Gegen eine wichtige Bestimmung der Unfallversicherungs-Novelle** äußert sich auch eine beachtenswerthe Stimme aus Unternehmerkreisen, die auch wir hiermit veröffentlichen:

Der Gesetzentwurf, welcher die Abänderung der Unfallversicherungs-Gesetze betrifft, läßt gegen die Erkenntnisse der Schiedsgerichte nur das Rechtsmittel der Revision zur Entscheidung der Rechtsfrage zu, während zur Zeit dem Reichsversicherungsamt auch das Urtheil über die tatsächliche Seite des Streites zusteht.

Die zunächst interessirten Kreise würden es lebhaft bedauern, wenn dieser Paragraph des Novellentwurfs Gesetzeskraft erhielte.

Täglich machen sich die überaus segensreichen Wirkungen der jetzigen Beschlüsse des Reichsgerichts für Verletzte und Berufsgenossenschaften geltend. In vielen Fällen, in denen die Schiedsgerichte zu unrichtigen Schlüssen gekommen waren, — was wohl auch zum Theil auf den häufigen Wechsel der Richter dieser Gerichte zurückzuführen ist — konnte erst durch die Beweisannahme des Reichsversicherungsamts der Kläger zu seinem Rechte kommen.

So wurden beispielsweise erst kürzlich die Angehörigen eines verunglückten Bureau-bieners vom Schiedsgericht mit Entschädigungs-Ansprüchen abgewiesen, weil dieses annahm, daß der Verletzte bei eigenmächtiger Benutzung eines Betriebs-Fuhrwerks verunglückt sei, während erst durch die Erhebungen des Reichsversicherungsamts nachgewiesen werden konnte, daß die Benutzung dieses Fuhrwerks zu den dienstlichen Obliegenheiten des Verunglückten gehörte.

In einem zweiten Falle hatte ein Arbeiter sich durch die

und Anlagen ins Weite. Will man Anlage und Umriß des Baues, will man die erste Feierlichkeit, die von ihm ausgeht, begreifen lernen, so muß man schon einen Standpunkt an der Spree wählen, am besten in der Gegend der Holzbrücke. Vielleicht wäre dieser größte Mangel zum großen Theil verhärtet worden, wenn nach dem Wunsche des Erbauers der Palast mehr nach der Mitte des Königsplatzes hin gelegt worden wäre. Dagegen sträubte sich die Thiergartenverwaltung, die ihre Anlagen geschont wissen wollte, und so kam das Mißgeschick. Dieser unglücklich gewählten Platzanlage ist es zu danken, daß die Hauptfront von Jedem, der auf den gewöhnlichen, meistbegangenen Wegen kommt, erst aufgesucht werden muß, statt daß sie ihm unmittelbar entgegenstände. Nach dem Thiergarten hin findet sich aber kein architektonischer Abschluß. Auch ein praktischer Widerspruch hat sich daraus ergeben. Der Haupteingang bleibt, weil er zu entfernt und unpraktisch liegt, für gewöhnlich geschlossen, nur bei Festgelegenheiten, wie z. B. der heutigen Schlussweih, ist er kein Schau- und Prunkstück bloß, sondern dient dem Bedürfnisse.

Ein Hauptvorzug des Ansehengebäudes ist seine klare Gliederung. Der rechtliche Renaissancebau wäre vielleicht zu schwer, zu gedrückt geworden, wenn man Länge und Breite mit der verhältnismäßig geringen Höhe bis zum Hauptgesims der Fronten vergleicht. Durch vier aufwärtsstrebende Giebelarme, die wieder von der weitaussehenden Kuppel gleichsam zusammengehalten werden, wird aber in die herbe, strenge Einfachheit bewegteres, freieres Leben, eine gewisse leichtere Eleganz gebracht. Die Kuppel war das Schmerzenskind für den Baumeister. Anfangs war sie im gediegenen Steincharakter des Gesamtbauwerks als hochschönende Herrscherin gedacht. Da gab es aber Zweifel, ob genügendes Oberlicht für den Sitzungssaal geschaffen werden könnte; und so entstand nach mancherlei Hin und Her die jetzige flachere Kuppelform, die „Oberlicht-Konstruktion“ aus Glas und Eisen. Manche preisen um dieser Lösung willen Ballot's Genie ganz besonders, und betonen sich dabei auf die Prophezeiung: Glas und Eisen wird das Material für die Baumamente der Zukunft. Klein da Ballot sonst überall in der Vergangenheit steht, und den Steincharakter des Hauses sonst so aufmerksam wahrte, insbesondere in seinem ersten Entwurf, so ist die Glas- und Eisenkuppel doch wohl mehr ein geschickter Nothbehelf, als ein organisches Gebilde. Die Eisenrippen der Kuppel leuchten in Vergoldung, um die Konstruktion deutlich vortreten zu lassen. Manche finden das geschmacklos und marktschreierisch und meinen, eine andere Farbendünung, ähnlich dem Farbencharakter des Gesamtbauwerks wäre diskreter gewesen. Ob aber damit der heile lustige Schein erreicht worden wäre wie jetzt? Gefürchtet müßten die Eisenrippen werden, weil sonst neben dem Glas die Naturfarbe des Eisens zu stumpf und todt erschienen wäre.

(Schluß folgt.)

Einführung eines Holzsplitters tödtliche Verletzung zugezogen, die er nach den Ermittlungen des Schiedsgerichts beim Regelschießen erlitten haben sollte.

Erst die umfangreicheren Feststellungen des Reichsversicherungsamts ergaben, daß der Verunglückte am Unfalltage die Regelbahn nicht betreten und brachten ferner die überraschende Thatsache, daß der Splitter nicht aus Birken- (Kiehn-) Holz bestand, aus welchem die betreffende Regelbahn gefertigt war, sondern aus Eichenholz.

Nach der Angabe der Angehörigen des Verunglückten sollte der Unfall aber bei Arbeiten in einem Eichengehölz vorgekommen sein und nur der Mangel an den erforderlichen Beweismitteln dafür hatte die Vorinstanz zu der ablehnenden Rechtsentscheidung veranlaßt. —

**Wie man in Afrika zivilisirt.** Vor einiger Zeit waren zwei deutsche Reisende, Dr. Lent und Dr. Kretschmer, in Afrika ermordet worden. Der Volksstamm, in deren Gebiet dies geschehen war, der Stamm der Warombos, sollte hierfür bestraft werden, und dem Lieutenant Oberhard wurde die Bestrafung dieser Leute übertragen. Er berichtet selbst darüber:

Als Strafe für die Ermordung der beiden Europäer wurden drei gefangene Kambolente gehängt, ein großer Theil der Hütten niedergebrannt, Bananenschäben niedergeschlagen und das auffindbare Vieh mitgenommen. Die Verluste betragen auf feindlicher Seite etwa 104 Tode und viele Verwundete. Auf deutscher Seite 4 Mann todt und 10 verwundet. Für die Station wurden 20 Stück Rindvieh und 53 Stück Kleinvieh erbeutet. Der Hauptling Letturu ist nach Uferi gestücht, welche Landschaft den Befehl erhielt, ihn sofort auszuliefern.

Nun hat man den Warombos das fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten!“ aber gründlich beigebracht. —

**Beamtenkorruption.** Im September leitete die Wiener Staatsanwaltschaft gegen den Ministerialrath in der Postabtheilung des österreichischen Handelsministeriums Dr. A. Hofmann Untersuchung ein. Der hohe Beamte entging der Verhaftung wegen der Anklage des Klementinenschachers durch Selbstmord. Nun wurden auch seine Gehilfen Thomas Novak, der als Diurnist im Ministerium unter dem falschen Namen Julius v. Grünne angeheilt war, und der Postoffizial Bouvel in Prag wegen Theilnahme an der Geschenkaufnahme in Amtssachen zu drei bezw. zwei Monaten Kerker verurtheilt. Sie hatten dem Ministerialrath, der tief verschuldet war, in vier nach-gewiesenen Fällen Darlehen von 2500—4000 Gulden besorgt, wogegen an die Geldgeber, auch wenn sie nicht die erforderliche Vorbildung besaßen, Postmeister- oder Postbeamtenstellen verliehen wurden. —

**Die Wahlfällungen in Frankreich.** Gestern meldeten wir, daß im Toulouser Wahlfällungs-Prozeß die Verhandlungen vertagt worden seien, weil sich herausgestellt hatte, daß nicht die Angeklagten, sondern hinter diesen stehende „höhere“ Personen die eigentlich Schuldigen seien. Heute wird berichtet, die Regierung habe den zuletzt nach St. Etienne verlegten früheren Präfekten von Toulouse, Herrn Rohn, und den langjährigen Generalsekretär der Präfektur, Herrn Cassaigneau, zur Verfügung gestellt. Wenn sich die Nachricht bestätigt, so ist der Weg gezeigt, den die neue Untersuchung einschlagen wird. Man wird also demnächst das erbauliche Schauspiel erleben, einen Präfekten und einen Generalsekretär sich auf der Bank der Angeklagten wegen fort-gesetzter schwerer Wahlbetrügereien verantworten zu sehen. So etwas kommt natürlich nur in „wilden“ Ländern vor. —

**Millerand hat doch seinen Doppelgänger.** Der Telegraph hat einen furchterlichen Gallimathias verübt. Der Sachverhalt ist der: Der Abgeordnete Millerand, unser Genosse, hatte bei Besprechung des Preß- und Erpressungs-Standals in der französischen Kammer einen Herrn Edwards vom „Matin“ als einen der Hauptschwindler mit genannt. Dieser schickte ihm eine Herausforderung und Jengen. Millerand übergab die Sache seinen Freunden Jaurès und Turot, und beide kamen dahin überein, Edwards sei ein solcher Lump, daß man sich nicht einmal mit ihm duelliren könne. Dies der Sachverhalt, aus dem der Telegraph einen solchen unentwirrbaren Kuddelmuddel gemacht hat. —

**Präsident Cleveland hat an den Kongreß** (das Parlament der Vereinigten Staaten) eine Botschaft gerichtet, die sich in ihren wesentlichen Theilen mit Nahrungs- und handelspolitischen Fragen befaßt. Wir entnehmen derselben das folgende:

Die von Belgien der Einfuhr von gewissen Nahrungsprodukten auferlegten Beschränkungen seien unndichtig. Die strenge Ueberwachung in Amerika biete genügenden Schutz gegen die Ausfuhr von krankem Vieh und Fleisch. Bellagt wird der ver-nichtende Krieg zwischen den mächtigsten Nationen des Ostens. Der Präsident würde nicht zögern, irgend welcher Aenderung Gehör zu geben, daß eine freundliche Beihilfe der Union zu einer ehrenvollen Beendigung der Feindseligkeiten beiden Kriegführenden annehmbar sein werde. Der Präsident weist auf den Fortschritt Japans hin, sowie auf dessen lobenswerthe Bemühungen, seine vollständige Autonomie in inneren Angelegenheiten und eine vollkommene Gleichheit in der Familie der Nationen zu erhalten. Die deutsche Regierung protestire gegen die Bestimmung des Tarifgesetzes, welche einen Differentialzoll von ein Zehntel Cent auf Zucker aus Ausfuhr-prämien zahlenden Ländern lege; Deutschland habe erklärt, diese Maßregel laufe den Artikeln 5 und 9 des im Jahre 1823 mit Preußen abgeschlossenen Vertrages zuwider. Im Interesse des Handels beider Länder und, um selbst die Beschuldigung der Vertragsverletzung zu vermeiden, wird die Aufhebung desjenigen Theiles des Gesetzes, welcher jenen Differentialzoll auferlegt, empfohlen. Der Präsident empfiehlt wiederholt entschieden die Zollfreiheit von Kohlen und Eisen und spricht sich für die Beseitigung jedes Differentialzoll's für raffinierten Zucker aus.

Ausführlich wird in der Botschaft dann die Wäh-rungsfrage erörtert. Ueber Samoa finden sich die folgenden Stellen:

Auf die unbefriedigende Lage Samoa's unter der Wirkung des Berliner Vertrages wird hingewiesen. Die letzten Ereignisse zeigten, daß die von den drei Vertragsmächten eingerichtete Regierung, welche den Samoanern gegen deren hartnäckige Feindseligkeit aufgeworben worden sei, nur durch fortgesetzte Anwesenheit fremder Militärmacht aufrecht erhalten werden könne. Die gegenwärtige Regierung ermangelte, die Uebel, welche sie hinterhalten sollte, abzustellen, wenn sie dieselben nicht sogar verschlimmerte.

Die Theilnahme Amerikas gegen den Wunsch der Eingeborenen sei geradezu eine Herausforderung der konservativen Lehren und der Warnungen weißer Patrioten gewesen, welche den Grund zu den amerikanischen freien Einrichtungen gelegt hätten. Cleveland ersucht den Kongreß, seine Meinung zu äußern über

die Angemessenheit etwaiger Schritte, wodurch die Regierung der Vereinigten Staaten von ihren Engagements mit den anderen Mächten bezüglich Samoa's unter billigen Bedingungen, welche die bestehenden amerikanischen Rechte nicht beeinträchtigen, zurücktreten könnte.

**China sucht in England ein Anleihen aufzunehmen.** Es scheint also die von den Japanern geforderte Kriegs-entschädigung zahlen zu wollen. Die Japaner sind aber auch sehr dringende Gläubiger — sie marschiren auf Peking los und wollen in der Hauptstadt des Reichs der Mitte die Zahlung des Geldes abwarten. —

**Die Segnungen unserer Zivilisation** — oder die Humanität der Achtmillimeter-Gewehre. In verschiedenen Blättern lesen wir:

Amerikanische Kerze sendet folgenden Bericht über die Wirkung der neuen kleinen Kugeln, die zum ersten Mal im chinesisch-japanischen Kriege ihre Verwendung fanden, ein. Ein Arzt berichtet: „In einem Hospitale bei Nagasaki sah ich einen chinesischen Offizier, der im Kniegelenk auf 1000 Yards von einer Gewehrugel verwundet war. Die dünne Stahlhülse der Kugel war zerplatzt und das Gelenk war einfach eine Masse von Knochensplittern. Das Knie war völlig weich. Kein Knochen war darin, der nicht auf eine Kollbreite gebrochen war. Das Bein mußte natürlich abgenommen werden. —“

## Parlamentarisches.

**Die sozialdemokratische Fraktion** trat gestern Abend 5 Uhr im alten Reichstagsgebäude zur ersten Fraktions-sitzung zusammen.

Es waren 40 Abgeordnete anwesend, während sechs fehlten, von denen Genosse Stadthagen sich in Röhensee befindet, also nicht anwesend sein konnte.

Es wurde zunächst beschlossen, den Fraktions-Vorstand in der bisherigen Weise wieder zu befehlen. Demselben gehören die Genossen Bebel, Meister und Singer an. Der letztgenannte Abgeordnete wird die Partei auch während der laufenden Session im Senioren-Konvent vertreten. Weiter wurde beschlossen, nicht wie bisher, auf die Befehle des Schriftführerspostens im Präsidium zu verzichten, sondern für diesen Posten den Abgeordneten Fischer in Vorschlag zu bringen. Es ist zum ersten Male, daß die Fraktion von ihrem Rechte, im Präsidium durch einen Schrift-führer vertreten zu sein, Gebrauch macht. Es wurde in der darüber stattfindenden Diskussion betont, daß kein vernünftiger Grund vorliege, von dem zusehenden Rechte — wie bisher geübt — keinen Gebrauch zu machen. Dies erscheine um so weniger angebracht, als die Fraktion, wie die Erfahrung gezeigt, ein sehr großes Interesse daran habe, bei den durch das Präsidium zu treffenden Entscheidungen mit vertreten zu sein. Es wurde besonders auf die Fälle hingewiesen, wo die Abstimmung im Hause zweifelhaft erscheint und das Präsidium zu entscheiden hat, ob per Haummelsprung abgestimmt werden soll oder nicht.

Als Redner der Partei für die Statberatungen wurden die Genossen Bebel und Liebknecht bestimmt. Für den Fall, daß in der Eröffnungs-Sitzung wider Erwarten des Verordneten Jaurès gedacht werden soll, wird unsererseits Genosse Liebknecht die notwendige Antwort darauf geben.

Die Fraktion beschloß weiter, eine Reihe von Anträgen einzubringen, darunter die im vorigen Jahre nicht zur Verhandlung gekommenen Anträge der Fraktion.

Daß die Fraktionsgenossen an den Eröffnungsfeierlichkeiten sich in keiner Weise theilnehmen werden, ist selbstverständlich und herrschte darüber volle Einstimmigkeit unter sämtlichen Abgeordneten.

**Heimstätten-Gesetzentwurf.** Von konservativer Seite ist, so schreibt die „Nat.-Lib. Korresp.“, eine Mißbilligung an Reichstags-Abgeordnete ergangen, daß aus verschiedenen Parteien beabsichtigt wird, den Heimstätten-Gesetzentwurf, wie er in einer vorangegangenen Session von einer Kommission angenommen worden, sofort wieder einzubringen. Es wird um Unterschriften zu diesem Antrag ersucht. In der vorigen Session wurde in zweiter Lesung der grundlegenden § 1 mit großer Majorität von den konservativen Parteien, dem Zentrum und den National-liberalen gegen die Freisinnigen und Sozialdemokraten angenommen, worauf Graf Dönhoff mit Rücksicht auf die Geschäftslage den Verzicht auf die Weiterberathung erklärte und den Antrag stellte, die Regierung zu ersuchen, in der nächsten Session einen Gesetzentwurf in dieser Richtung einzubringen. Diese Resolution wurde angenommen.

## Parteinachrichten.

**Friedrichsberg.** Den Mitgliedern des Arbeiter-Bildungsvereins diene zur Nachricht, daß die Besess-Abende für die Zukunft wieder regelmäßig abgehalten werden. Der nächste Besess-Abend findet Donnerstag, den 6. Dezember, im Lokale des Genossen Heinicke, Friedrichsbergstr. 11, statt. Die Genossen werden um recht zahlreiches Erscheinen ersucht. Diejenigen, welche unserer Organisation noch nicht angehören, fordern wir zum Eintritt in den Verein auf. Es ist die Pflicht eines jeden Arbeiters, welcher Anspruch darauf erhebt, Sozialdemokrat zu sein, daß derselbe auch der politischen Organisation im Orte angehört. Gerade die zielbewußten Genossen müssen ihren indifferenten Brüdern mit gutem Beispiel vorangehen und ihnen zeigen und begründen machen, daß und eine gute Organisation unserem Ziele immer näher bringt. Der Vorstand des Arbeiter-Bildungsvereins für Friedrichsberg.

**Die Unparteilichkeit des „Vorwärts“** in dem gegenwärtigen Parteizwist wird von der „Münchener Post“ bezweifelt. Sie schreibt in ihrer letzten Nummer:

Die Redaktion des „Vorwärts“ ist ihrer feierlich proklamirten Unparteilichkeit im Parteistreit bereits überdrüssig geworden. An die Stelle der einfachen Wiedergabe der einlaufenden Versammlungsberichte und Resolutionen tritt immer deutlicher die Stimmungs-mache. Besonders werden lange Ausschnitte aus Parteiblättern wiedergegeben, die so ausgewählt sind, daß sie dem Leser vorzüglich bloß die eine Seite zeigen. In seiner letzten Nummer geht das Zentralorgan noch weiter. Ueber die letzte Nürnberger Parteiversammlung — welche noch ohne Resultat ist, da sie erst heute Sonntag zu Ende geführt werden wird — kann man nicht einmal einen parteigenösslichen Bericht abwarten. Derselbe „Korr.“, der jüngst darüber klagte, daß das Urtheil mit Bebel's Rede hauptsächlich durch die Verbreitung von sensationellen Berichten über dieselbe angerichtet worden sei, — scheut sich nicht, gegnerische Telegramme über die Nürnberger Versammlung abzuheften, weil dieselben eine Stelle enthalten, welche der Redaktion — oder besser dem betreffenden Redakteur, denn Liebknecht hat selbstverständlich mit einem solchen Treiben nichts zu thun — in den Kram paßt und geeignet, die Leser vorzunehmen. In einem Telegramm heißt es nämlich: „Genosse Dertel betont gegen eine Diktatur Bollmar's, der nur in Südbayern großen Einfluß habe, werde er sich mit Händen und Füßen sträuben.“ Es ist selbstverständlich, daß Dertel dergleichen nicht gesagt haben kann und nicht gesagt hat. Der Sinn von Dertel's Aeußerung ist — wie der im Augenblicke hier anwesende Gassenberger bestätigt — einfach der gewesen: Es gibt bei uns keine „Diktatur Bollmar's“, weder in Südbayern, noch — im allerwenigsten in Nord-bayern, und würde je eine solche versucht, so würden wir uns



gegen sie selbstverständlich mit Händen und Füßen wehren wie gegen jede andere Diktatur... Und solch' lugnerischem Bericht giebt das „unparteiische“ Zentralorgan Verbreitung in der Partei.

An der Darstellung der „Münchener Post“ ist lediglich richtig, daß wir über die erste Versammlung zuerst bloß aus Grund von Depeschen des Telegraphenbureaus Herold und der „Vossischen Zeitung“ berichteten. Unsere Leser konnten aus dieser ersten Mitteilung die Quellen, auf die er sich stützt, erkennen. In der Nummer 281 des „Vorwärts“ brachten wir eine Ergänzung des Berichtes, der aus der Feder eines der bekanntesten und thätigsten Nürnberger Genossen stammt und im wesentlichen all das enthält, was die „Münchener Post“ an unserer Wiedergabe der Rede des Genossen Hertel rügt. Wir üben eine Pflicht der Loyalität, wenn wir das Zeugnis des Genossen Grillenberger gegen unsere Berichterstattung anführen, sind aber nicht in der Lage, unseren Nürnberger Berichterstatter zu desavouieren. Würde übrigens einmal eine falsche Nachricht über den Parteifreit in den „Vorwärts“ oder ein anderes Partei-Organ kommen, so läge die Schuld nicht an irgendwelchem bösen Willen, sondern an den Mängeln der Berichterstattung, denen nach Kräften abzuhelfen wir unausgesetzt bemüht sind.

Es liegt somit gar kein Grund vor, an unserer Unparteilichkeit zu zweifeln.

„Unparteiisch“ sind wir in diesem Zwist, und der beste Beweis ist, daß wir die Notiz des Münchener Parteiorgans vollinhaltlich abgedruckt haben.

Wenn Zusendungen aus Bayern und dem sonstigen Süddeutschland im „Vorwärts“ nicht so zahlreich sind, als Zusendungen aus Norddeutschland, so hat das seinen sehr einfachen Grund darin, daß uns Zusendungen aus Süddeutschland seltener zugehen. Schreibe man fleißiger an uns! Und statt uns mit solchen recht überflüssigen Vorwürfen zu kommen, schicke man uns, falls man Grund zu haben glaubt, eine Berichtigung oder Erklärung; der „Vorwärts“ frast sich gewiß nicht Bögen und wird die Unparteilichkeit beweisen welche Parteipflicht und Partei-Interesse ihm auferlegen.

Die Unparteilichkeit unserer Berichterstattung möge ferner dadurch erwiesen sein, daß wir im Nachstehenden die in der Nürnberger Versammlung gegen 17 Stimmen angenommene Resolution des Genossen Hertel wiedergeben. Sie lautet:

„Die heute tagende Parteiversammlung sieht sich gezwungen, gegen die Art und Weise, wie Genosse Bebel in der Versammlung des zweiten Berliner Wahlkreises am 14. November aufgetreten ist, entschieden Stellung zu nehmen.

Erkennt die Versammlung als selbstverständlich an, daß jedem Genossen das Recht der Kritik an allen Handlungen innerhalb der Partei zusteht, so muß sie doch erklären, daß Bebel das Recht der zulässigen Kritik weit überschritten und dadurch in der Partei Unfrieden und Aufregung hervorgerufen hat, was angesichts der die Partei bedrohenden Gefahren doppelt bedauerlich und deshalb scharf verurteilenswerth ist.

Die Versammlung spricht die Ueberzeugung aus, daß die Beschuldigungen Bebel's von der Verleumdung und Verpöhlung der Partei der thatsächlichen Grundlage entbehren und hält die Parteigenossen für reif und verständnisvoll genug, darüber zu wachen, daß die Reinheit der sozialdemokratischen Grundsätze bewahrt bleibt.

Mit Entrüstung muß die Parteiversammlung die Äußerungen Bebel's über die den bayerischen Genossen aus der Parteikasse zu Parteizwecken überlassenen Mittel zurückerweisen. Die Versammlung erwartet, daß der Parteivorstand mit den diesbezüglichen Ausführungen Bebel's, welche die bayerischen Genossen als schwersten, unverdientesten Vorwurf betrachten, nicht einverstanden ist und fügt hinzu, daß die von der Gesamtpartei geleisteten Geldmittel auch der Gesamtpartei ohne Ansehen des Landes oder Bezirkes noch notwendigem Bedarf zur Verfügung zu stellen sind und kein Genosse das Recht hat, solche Bewilligungen zum Gegenstand eines Vorwurfs zu machen.

Die Parteiversammlung ist auf das Schmerzlichste von der Polemik zwischen den Genossen Bebel und Grillenberger berührt. Weis sie die großen Verdienste Bebel's vollaus zu würdigen, so muß sie doch entschieden tadeln, daß Bebel, entgegen allem bisherigen Brauch in der Partei, entgegen der von ihm auf dem Frankfurter Parteitag selbst beantragten Resolution, in welcher der Grundsatz der internationalen Arbeiter-Assoziation von 1864: „Daß Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit die Grundlage für das Bestehen aller ihrer Mitglieder untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekanntheit oder Nationalität anzuerkennen sei“, auch heute noch die Rücksicht für die Handlungen der Parteigenossen sein muß“, Ausnahme fand, in beleidigender, das Ansehen des Genossen Grillenberger schwer alterierender Weise verfahren ist.

Die Parteiversammlung spricht dem Genossen Grillenberger, der ein Viertel-Jahrhundert seine Kräfte der Partei in uneigennützigster, aufopferndster Weise gewidmet hat, ihr vollstes, rückhaltloses Vertrauen aus.

Die Parteiversammlung erklärt zum Schluß, daß sich die Parteigenossen durch nichts irren machen lassen sollen, auch künftig für die völlerbestehenden Grundsätze der Sozialdemokratie einzutreten auf Grund der seit dem Befehlen der Partei innegehaltenen Taktik. Den alternativen Gedanken einer Spaltung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands weist die Versammlung weit von sich.

Ebenso im Interesse unserer Leser liegend halten wir es aber auch, die Resolution des Genossen Herrmann mitzutheilen, in der derselben Versammlung schließlich zu Gunsten der „vermittelnden“ Hertel's zurückgezogen wurde. Die Herrmann'sche Resolution hatte folgenden Wortlaut:

„Die heutige Parteiversammlung der Genossen Nürnberg's verurteilt ganz entschieden die Auffassung, daß die besonderen Verhältnisse in Bayern eine verhältnismäßigere Haltung der Sozialdemokratie und insbesondere ihrer parlamentarischen Vertreter in Bayern den herrschenden Gewalten gegenüber rechtfertigen, als in anderen Ländern seitens der sozialdemokratischen Vertreter üblich ist.

Die Versammlung bedauert ferner den partikularistischen Ton, welcher sich in einem Theil der bayerischen Parteipresse in jüngster Zeit gezeigt hat, und bekämpft sich im Gegensatz zu diesen reaktionären Anschauungen unentwegt zu den wahrhaft humanen Grundsätzen der Internationalität; im besonderen weist sie die Versammlung frei von jeder Animosität gegen die mit Unrecht angefeindeten Berliner Genossen.

Die Versammlung mißbilligt ferner die Art der Polemik, wie sie in der „Frankfurter Tagespost“ gegen den Genossen Bebel anlässlich seiner Rede in Berlin am 14. November geführt worden ist und bedauert namentlich den Mangel an Objektivität, der sich darin zeigte, daß sowohl diese Rede selbst als auch die Generalkonklusionen Bebel's den Lesern bis heute vorenthalten wurden. Endlich anerkennen die Nürnberger Genossen, daß Bebel mit seiner Rede nur das jedem Parteigenossen erlaubte Recht der Kritik an dem Parteitag ausübte und hofft von dieser Rede, ohne ihr übrigens in allen Punkten beizustimmen, daß sie den Anstoß dazu geben wird, daß in Zukunft auf die prinzipielle Durchbildung und Aufklärung der Partei-Anhänger ein größeres Gewicht gelegt werde.“

Zum badischen Parteifreit. Herold's Depeschen-Bureau meldet von Karlsruhe unterm 4. Dezember: Der

\*) Unser Münchener Bruderorgan ist sehr nervös. Es macht uns sogar einen Vorwurf daraus, daß wir in diesem Zwist zwischen redaktionellen und von Genossen Bollmar herrührenden Ausführungen unterscheiden. Es wäre gut gewesen, wenn dieser Unterschied auch von anderen gemacht worden wäre. R. d. V.“

hiesige sozialdemokratische Verein beschäftigte sich in zwei Sitzungen mit dem Frankfurter Parteitag und nahm nach längerer Debatte eine Resolution an, in welcher die Frankfurter Beschlüsse anerkannt werden; die Versammlung hielt jedoch in bezug auf die badischen Angelegenheiten an den Beschlüssen der Offenburger Konferenz fest. Die Versammlung gab dem Bedauern über das Ausbleiben des Dr. Müdt aus der Partei und gleichzeitig der Erwartung Ausdruck, daß derselbe nach wie vor der sozialdemokratischen Sache treu bleiben werde.

Von der Agitation. In einer von über 2000 Personen besuchten Volksversammlung in Leipzig sprach Genosse Singer über „Die kommunalen Wahlen und die Sozialdemokratie“. Nachdem Genosse Singer etwa 1/4 Stunde gesprochen hatte und im Begriff war, seinen Vortrag zu beendigen, entzog der Beamte dem Redner das Wort und zwar bei einer Stelle der Rede, die eine solche Maßregel am allerwenigsten rechtfertigte. Hatte der Beamte, der höchst wahrscheinlich im Auftrage seiner vorgesetzten Behörde handelte, den richtigen Moment verfaßt? Genosse Schoenlank, der sich zum Wort meldete, durfte ebenfalls nicht sprechen. Die Leipziger Stadtverwaltung darf wie es scheint durchaus nicht kritisiert werden, am allerwenigsten jetzt vor den Wahlen. Es wird alles nichts nützen, die Sozialdemokraten werden doch eindringen ins Rathhaus.

Genosse Wilhelm Stolle-Gesau, der in Zwickau über „Die Thätigkeit des Reichstags“ gesprochen hatte, durfte in derselben Versammlung zum 2. Punkt der Tagesordnung: „Die Stadtverordneten-Wahlen“ nicht das Wort nehmen, weil er nicht „Bürger“ von Zwickau sei. Das gleiche Schicksal traf Genossen Goldstein. Desto fräftiger und energischer konnte schließlich der „Bürger“ Goldstein den sozialdemokratischen Standpunkt vertreten.

Partei-Konferenz. Die Parteigenossen der Provinz Hannover halten ihre diesjährige Parteikonferenz am 30. Dezember in Linden bei Hannover ab. Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Berichterstattung über Agitation und Propaganda. 2. Berichte aus den einzelnen Wahlkreisen. 3. Die Wahlagitator. 4. Berathung und Beschlußfassung der eingegangenen Anträge.

Die Beschwerde des Oberfelder Sozialdemokratischen Volksvereins wegen nicht vorchriftsmäßiger Behandlung des von diesem Verein bei dem Ober-Bürgermeisteramt eingereichten Antrags auf Aenderung des Wahlverfahrens und Erweiterung des Wahlrechts zu den Stadtverordneten-Wahlen ist von dem Regierungspräsidenten als unbegründet erachtet worden.

Die beiden Mülhauser Genossen Bueh und Doppler, welche als Delegirte zum Kreisstag von Elsas-Lothringen gewählt worden waren, verweigerten bekanntlich den Eid als Abgeordnete abzulegen. Dadurch macht sich, da sie ohne den Eid nicht anerkannt werden, eine Neuwahl notwendig, die am 8. und 9. Dezember stattfinden soll.

Nach 17 1/2 monatlicher Gefängnißhaft wurde endlich am 2. Dezember der Genosse Dr. Diederich der preussisch-deutschen Freiheit wiedergegeben. Nachdem er am 29. Januar 1893 verhaftet worden, konnte er am 13. Dezember des vorigen Jahres auf einige Zeit das Gefängniß verlassen, um dann am 18. April dieses Jahres den Rest seiner Strafe, 7 1/2 Monat, anzutreten. Jetzt endlich ist dem beleidigten Geseu Genüge gethan, die Rechnung ausgeglichen. Hoffen wir, daß Genosse Diederich, die lange Gast ohne Schädigung seiner Gesundheit überstanden hat.

Die Andeuerung des Genossen Peter Braun aus dem Bezirk der Reichlicher Amtshauptmannschaft ist, wie die Wurgstädter „Vollstimme“ mittheilt, aufgehoben worden.

Achtung! Wiederholt sind wir in der Parteipresse und auch in mehreren Generalkonklusionen einer Annonce begegnet, die von einem gewissen Schirmer in Erfurt ausgeht, und Harmonikas, Zithern und andere Musikinstrumente anpreist. Bei äußerst billiger Preisstellung wird die Voreinsendung des Betrags gefordert. Nach den von uns gemachten Erfahrungen müssen wir dringend vor Aufnahme des Inserats warnen und ersuchen die Leser der Arbeiterblätter, sich nicht verleiten zu lassen, mit dem Inserenten in Geschäftsverbindung zu treten.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Gehausucht wurde dieser Tage in der Redaktion, sowie in der Wohnung des Redakteurs unseres Brandenburgischen Partei-Organs. Es handelte sich um das Manuskript des Artikels „Gustav Adolph“. — Gefunden wurde natürlich nichts. — Wegen Beleidigung des Kommandirenden Generals v. Jähnisch wurde Genosse Viktorius (als früherer Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“) zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen beantragt.

Die Brausewetter'sche Anschauung über die Aufgabe der Presse scheint in Nichtertrafen die herrschende werden zu wollen. Genosse Hollender hatte im früheren Leipziger „Wähler“ eine Notiz gebracht, in der gesagt war, daß der bekannte Buchdruckermeister Klinhardt im Gegensatz zu anderen vier Buchdruckereien, die pro Druckbogen bis zu 105 M. forderten, sich erboten habe, den Bogen des neuen Adressbuchs für 85 M. zu drucken, somit die anderen mit 2400 M. beim ganzen Werke unterboten habe. Zum Schluß hieß es: „Hoch lebe die freie Konkurrenz!“ In der Nummer 196 des „Wählers“ vom 25. August dieses Jahres fand dann eine Berichtigung Klinhardt's Aufnahme, in der die Angaben des ersten Artikels als mit der Wahrheit nicht übereinstimmend bezeichnet wurden. Wegen der ersten Notiz hatte Herr Bruno Klinhardt gegen Genossen Otto Pollender Privatklage erhoben. Nach seiner Auffassung habe der Artikel ihn in der Öffentlichkeit herabsehen sollen, weil er als Vorstandsmitglied der Buchdruckereinnung, die doch gegen die Herabwiderung der Preise auftrat, die Preise im Gegensatz zu seinen Kollegen herabzudrücken suchte. Pollender bestreitet, daß er Klinhardt habe beleidigen wollen. Ihm galt es zu zeigen, wie große Firmen gegenüber den kleinen Firmen sich in der günstigen Lage befinden, billigere Preise stellen zu können, ohne ihren Gewinn beschränken zu müssen. Also lediglich auf die Kennzeichnung eines sich unter der Herrschaft der freien Konkurrenz täglich hundertmal wiederholenden wirtschaftlichen Vorganges sei es ihm angekommen, als er den Klinhardt'schen Fall der Öffentlichkeit übergab. Der Präsident: Aber das geht Sie doch nichts an; das habe ich Ihnen schon vor acht Tagen gesagt, als es sich um das Dienstmädchen handelte, das gehauen worden war. — Hollender: Es ist die Aufgabe der Presse, solche Vorgänge zur Kenntniß des Publikums zu bringen. — Präsident: Ja, die Presse, die Presse! — Pollender beantragt schließlich, den Inhaber der Firma Oshmann u. Co. als Zeugen darüber zu vernehmen, daß Klinhardt thatsächlich andere Firmen unterboten habe. Das Gericht beschloß, dem Antrage stattzugeben und die Verhandlung zu verlagern.

### Soziale Ueberlicht.

Für Nothstandsarbeiten soll der Hamburger Senat 200 000 M. bewilligt haben, nachdem Polizeibehörde und Armenverwaltung übereinstimmend zur Ansicht gekommen sind, daß infolge der jahrelangen Dauer des wirtschaftlichen Druckes die Verhältnisse sich derart gestaltet haben, um eine Ausnahmemaßregel, wie sie in der Vornahme von Nothstandsarbeiten liegt, angezeigt erscheinen zu lassen. Dem Zweck der Nothstandsarbeiten entsprechend wird nun, um nicht noch mehr Beschäftigungslosse von auswärts nach Hamburg zu ziehen, eine Beschäftigung nur solcher, die sich hier den Unterhaltungswohlfühl erworben haben, besonders auch der Familienväter, eintreten. Für die praktische Sozialpolitik des hochweisen Senats spricht die Bestimmung, daß, um einen Wettbewerb von anderen Beschäftigungen zu verhindern, der Arbeitslohn geringer sein soll, als der ortsübliche Tageslohn beträgt. Die Millionärstadt Hamburg wird bei dieser „Wohlthat“ also noch ein recht annehmbares Geschäft machen.

Die Arbeitslosigkeit, die im letzten Winter schon große Dimensionen angenommen hatte, wird in dem kommenden Winter aller Voraussicht nach noch in weit erschreckenderem Maße um sich greifen. Selbst bürgerliche Blätter haben nicht mehr den Muth, diese traurige Wahrheit in Worte zu stellen. Namentlich sind die Verhältnisse in den Webergenden des sächsischen Erzgebirges und des Vogtlandes tief traurig und werden immer noch schlechter. So wird der „Frankfurter Zeitung“ aus dem sächsischen Erzgebirge geschrieben: Mit dem herannahenden Winter wehren sich auch abwärts die Klagen der erzgebirgischen Arbeiterbevölkerung über mangelnde Beschäftigung und geringen Verdienst. So verdienen in der Faszamenten-Industrie Frauen seit einiger Zeit vielfach nicht mehr als 3-4 Pf. die Stunde, zahlreiche Männer bringen es nur auf 10-12 Pf. Stundenlohn. Die Gelegenheit, andere Arbeit zu finden, ist gering, denn auch die übrigen erzgebirgischen Erwerbszweige liegen entweder darnieder oder es werden Löhne gezahlt, die kaum nennenswerth besser als jene in der genannten Industrie sind. Eine Ausnahme macht seit kurzer Zeit die Stickerei, die aber mehr im Vogtlande heimisch ist. Landwirtschaftliche Beschäftigung zu verrichten, sich also als Acker- oder Feldarbeiter zu verbinden, sind die meisten erzgebirgischen Industriearbeiter zu schwachlich. Solche, die zu einer derartigen Beschäftigung fräftig genug sind und die im Sommer auch wohl als Bauarbeiter ein besseres Brot verdienen, bilden die Ausnahme. Auch im Chemnitzer Industriebezirk wird seit kurzer Zeit über zahlreiche Arbeiterklagen geklagt. Das Chemnitzer Arbeiterblatt erwähnt, man entlasse vielfach sozialdemokratische Arbeiter, um für sie Mitglieder des evangelischen Arbeitervereins einzustellen.

**Gewerkschaftliches.**  
Achtung, Filzschuh-Arbeiter! Der Zug von der Filzschuh-Fabrik von Th. Simon u. Co., Neue Königstraße 39, ist streng fernzuhalten, da sich die Arbeiter mit den Fabrikanten in Differenzen befinden. Karl Willner.  
Die Vorkände resp. Vorsitzenden der einzelnen Krankenkassen werden hiermit aufgefordert, die ihnen überlassene Petition zur Abänderung des Unfallversicherungs-Gesetzes nummehr umgehend mit Unterschrift und Angabe der Mitgliederzahl an die unterzeichnete Kommission einzusenden. Sollten einzelne Kassen bei der Zusendung übersehen sein, so bitten wir dieselben, sich an den Unterzeichneten zu wenden.  
Die Kommission.  
J. A.: A. Dähne, Demminerstr. 66.  
Achtung, Kürschner! Wegen ausgebrochener Differenzen, hervorgerufen durch die Nichterhaltung des bewilligten Lohnsatzes, ist der Zug der Kürschner sowie Kürschner nach der Fabrik von Lindner in Adöfka fernzuhalten. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Der Vorstand des Jurichter-Vereins. Otto Citner.  
Zug ist fernzuhalten für Umbruder, Andrunder, Maschinenmeister und Lithographen nach Leipzig, sowie für Lithographen in Firma Mamelet u. Herde nach Breslau.  
Der Zug von Holz- und Metallarbeitern nach Gütrow ist nach wie vor fern zu halten. Die Nachricht, welche die Kunde durch die bürgerliche Presse macht, daß der Streik beendet sei, ist falsch.  
Eine Versammlung Hamburger Buchdrucker-Gehilfen, welche am 2. Dezember tagte und sehr zahlreich besucht war, nahm entschieden Stellung gegen die Hilfskassen, welche, von den Prinzipalen gegründet, den Gehilfen aufgedrängt werden sollen.  
In dem Streik in der Werkstatt von Springer in Weisensee ist zu berichten, daß seine Werkstatt jetzt sehr aufmerksam von Gendarmen bewacht wird. Gestern Mittag besuchten die Freunde des Herrn Springer eine gegenüber der Werkstatt befindliche Gastwirtschaft von März, wo die Streikenden überdauern, ein Lokal, das von den Herren sonst gemieden wird. Der Schlächtermeister Kalkowsky, der auch zu den Begleitern gehörte, fühlte sich, da sich zur Zeit nur ein paar Streikende dort befanden, stark genug, um einem derselben ohne weiteres eine Ohrfeige zu verabreichen. Nach dieser Heldenthat verließ der Schläger das Lokal in großer Eile. Auch dem Herrn März wurde eine Ueberraschung zu theil, noch am selben Tage wurde ihm die Konfession bis auf 10 Uhr Abends herabgesetzt. Gestern früh ging der Meister mit Gendarmen zur Bahn und kam mit 3 Streikbrechern um 8 Uhr zurück. Natürlich werden sich die Streikenden durch all diese Widerwärtigkeiten nicht abhalten lassen, an ihre Forderungen festzuhalten.

An die arbeitende Bevölkerung von Adershof und Umgegend richtet sich ein Flugblatt, das in diesen Tagen zur Verbreitung gelangt ist. Die überaus schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse finden in dem Aufruf eine eingehende Schilderung und wird sodann auf den erfolglosen Ausgang der letzten Lohnbewegung hingewiesen. Ein Ausweg, der nur möglich war, weil die Organisation für einen solchen Kampf fehlte. Deshalb werden auch die Arbeiter am Schluß auf den Werth der Organisation aufmerksam gemacht. — Am Sonnabend, den 8. Dezember, findet in Adershof im Lokale des Herrn Wöllstein eine Versammlung statt, deren Besuch den Arbeitern und Arbeiterinnen recht dringend zu empfehlen ist. Das Referat hat der Reichstags-Abgeordnete Liebknecht übernommen.

### Depeschen.

(Depeschen-Bureau Herold.)  
Triest, 4. Dezember. Seit heute Morgen wüthet hier eine heftige Bora. Der Schiffsverkehr ist aufgehoben, da die Einfahrt in den Hafen des Sturmes wegen nicht erfolgen kann. Bereits sind Nachrichten über zahlreiche Schiffsunfälle eingelaufen. Ein Kondukteur des Wiener Postzuges wurde in der Nähe von Triest von einem Wirbelwind erfaßt und vom Trittbrett herabgeschleudert, sodas er todt liegen blieb.  
Rom, 4. Dezember. Die Zeitungen kommentiren die gestrige Thronrede und zwar übereinstimmend in pessimistischer Weise. „Observatore“ schreibt, dem König sei ein kalter Empfang bereitet worden, weil die außergewöhnlichen politischen Maßregeln, welche gestern in der Umgebung des Parlamentsgebäudes angeordnet waren, unter der Bevölkerung Mißstimmung hervorgerufen hätten. — „Capitale“ meint, der Eindruck der Thronrede entspreche völlig dem eisigen Ton, in welchem sie verlesen wurde. — Die „Correspondenza verde“ bezeichnet die Rede des Königs ebenfalls als eindrucklos; sie habe nur Enttäuschung und Entmuthigung hinterlassen. Mit allgemeiner Ueberraschung sei konstatiert worden, daß der König, nachdem er über den Tod Alexanders III. sein Bedauern ausgedrückt hatte, nicht ein Wort der Ehrung für den Präsidenten Carnot gesprochen habe, der doch ebenfalls Obes eines befreundeten Staates gewesen sei und besondere sympathische Ermahnung wegen seines tragischen Todes verdient hätte. — „Diritto“ vermißt ebenfalls mit Bedauern eine Erinnerung an Carnot in der Thronrede.  
Odesa, 4. Dezember. Die Polizei hat den Befehl erhalten, mit aller Strenge gegen die Juden vorzugehen. Bereits wurden aus Grodno 400, aus Jalta 80 jüdische Familien ausgewiesen.



## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

### Boykottirtes Bier liefern:

- Brauerei Carlöberg, Friedrich Reichenstr., Charlottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Rink u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Hannoverscher Exportbrauerei-Niederlage, Jub. Max Dennhardt, N.W., Hannoversche Str. 18a. Tel. III. 8178.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde, Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O., Niederlage Greifswalderstr. 228.
- Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschloßchen, Eberswalde, Niederlage Edm. Kenter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Strausberg, Niederlage Stabernad, Mühlenstraße 49a.
- Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
- Brauerei Königs-Wusterhausen, Niederlage Reichenbergerstraße 33.
- Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
- Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde, Niederlage Gust. Spiekermann, Krautstr. 48, Tel. VII. 1487.
- Export-Brauerei Grabow a. O. bei Stettin, Niederlage Markten, Bellermannstr. 6.
- Brauhaus Hohen-Schönhausen bei Berlin.

### Wucherprozess

### Mendel Treuherz und Genossen.

Der schon vielfach erwähnte Prozess gegen die erste Gruppe der neuerdings von der Staatsanwaltschaft so nachdrücklich verfolgten Wucherer Berlins gelangte am Dienstag vor der 9. Strafkammer dieses Landgerichts I zur Verhandlung.

- Angellagt sind:
1. Kaufmann Mendel Treuherz, Novakiststraße Nr. 4 wohnhaft, 1846 zu Schermsfel im Kreise Sternberg geboren, vorbestraft im Jahre 1865 wegen Betruges mit 5 Thalern event. 3 Tagen Gefängnis und in demselben Jahre wegen versuchten Betruges mit 2 Monaten Gefängnis und 100 Thalern event. noch 2 Monaten Gefängnis.
  2. Kaufmann Benno Ostertag, Oberbergerstr. 81 wohnhaft, 1860 zu Berlin geboren, vorbestraft wegen Körperverletzung und Beleidigung und im Jahre 1883 wegen Unterschlagung mit 4 Wochen Gefängnis.
  3. Kommissionsärz Albert Spiegel, 1856 zu Dortmund geboren, unbestraft.
  4. Agent Max Bruck, 1835 zu Breslau geboren, vorbestraft wegen einfachen Bankrotts mit 14 Tagen Gefängnis.
  5. Juwelenhändler Siegmund Wolffsohn, Rosenthaler-72 wohnhaft, im Jahre 1851 zu Lubitsch geboren, unbestraft.
  6. Kaufmann Ernst Winter, Bahmannstr. 36, im Jahre 1852 zu Berlin geboren, vorbestraft 1878 wegen Urkundenfälschung mit 8 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust, ferner 1885 wegen Betruges mit 6 Wochen Gefängnis, im Jahre 1889 wegen Unfugs mit 6 Wochen Haft, 1891 wegen Betruges mit 9 Monaten Gefängnis und wegen Unterschlagung mit 1 Monat Gefängnis, 1893 wegen Untreue und falscher Anschuldigung mit 9 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust.
  7. Kommissionsärz Simon Aufsrichtig, 1837 zu Strankau im Kreise Rosenberg O./Schl. geboren, 1854 wegen Diebstahls zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt.
- Mit Ausnahme des Angeklagten Winter, der evangelisch ist, sind sämtliche Angeklagte jüdischen Glaubens.
- Die genannten Personen werden angeklagt: zu Berlin und an anderen Orten des Deutschen Reiches in den Jahren 1888 bis 1894

1. Treuherz, Ostertag, Spiegel, Bruck und Wolffsohn theils ein Jeder für sich, theils gemeinschaftlich mit Treuherz unter Ausbeutung der Nothlage und des Leichtsinns Anderer für Darlehne und im Falle der Stundung von Geldforderungen sich oder Dritten Vermögensvorteile haben versprochen und gewährt zu lassen, welche den üblichen Zinsfuß dergestalt überschritten, daß sie in auffälliger Missverhältniß zu den Leistungen standen und zwar wechselmäßig und gewerbs- und gewohnheitsmäßig — Treuherz ferner mit Kenntniß des Sachverhalts Forderungen der vorbezeichneten Art erworben und theils weiter veräußert, theils die wucherischen Vermögensvorteile geltend gemacht zu haben und zwar ebenfalls gewerbs- und gewohnheitsmäßig.

II. Winter und Aufsrichtig ein Jeder dem Treuherz zur Begehung des Vergehens ad I durch Rath und That wesentlich Hilfe geleistet zu haben und zwar gewerbs- und gewohnheitsmäßig.

Der öffentliche Ankläger hat von dem Treiben des Angeklagten Treuherz ein sehr anschauliches Bild entworfen. Letzterer ist in den weitesten Kreisen Berlins als Wucherer bekannt. Er betreibt seit vielen Jahren umfangreiche Geldgeschäfte, giebt und vermittelt Darlehne und diskontirt Wechsel. Er nennt sich Bankier, nach der Meinung des Staatsanwalts ist aber sein ganzes Geschäftsgebot nur ein Ausbeutungssystem der Nothlage, des Leichtsinns und des Unverstandes seiner Mitbürger. Er steht mit zahllosen Agenten in Verbindung, zu denen seine jetzigen Mitangeklagten und der bereits verurtheilte Agent Wildenow gehören. Er pflegt die Darlehne entweder aus eigenen Mitteln zu geben, oder er benutzt zahlreiche ihm zu Gebote stehende Quellen, die unbekannt sind, ihn aber reichlich mit Mitteln versorgen. Nach den Ermittlungen der Anklagebehörde ist in den letzten Jahren kaum ein größerer Wucherprozess geführt worden, in dem der Name Treuherz nicht genannt worden wäre. Auch in dem Hannoverischen Spieler- und Wucherprozess sind Spuren der wucherischen Thätigkeit des Treuherz gefunden worden. Er soll namentlich mit dem in Hannover verurtheilten Seemann in Beziehungen gestanden und von diesem Wucherwechsel entgegen genommen haben.

Von dem Verfahren, welches gegenüber den Geldsuchern eingeschlagen wurde, entwirft die Anklage folgendes Bild: Es wurde zunächst durch Nachfragen bei Auskunfts-Bureaus die Vermögenslage und das mit der Darlehnsübergabe verbundene Risiko

festgestellt. Lautete die Auskunft günstig und schien eine Gefahr für den Verlust der Darlehnssummen nicht vorhanden zu sein, so ließ Treuherz sich einen Dreimonatswechsel ausstellen, der zugleich von einem sicheren Bürgen mitgezeichnet sein mußte. Nöthigenfalls wurden Unterpfänder in Hypotheken, Sparkassenbüchern, Werthsachen u. dergl. gefordert. Das Risiko war daher stets äußerst gering. Von der Summe, über die der Wechsel lautete, wurden nun pro Vierteljahr 10—20 pCt. als Provision und Zinsen abgezogen, so daß der jährliche Zinsbetrag zwischen 40 und 80 pCt. schwankte. Der Darlehnsnehmer erhielt den Ueberrest der Summe, hatte jedoch bei Fälligkeit des Wechsels den vollen Betrag zu entrichten. Bei Prolongationen der Wechselverbindlichkeiten zeigte sich Treuherz nach der übereinstimmenden Angabe der meisten Wechselgläubiger äußerst kulant. Er erklärte sich regelmäßig hierzu bereit und berechnete in zahlreichen Fällen dann keine besonderen Wucherzinsen mehr.

Eine große Anzahl von Darlehnswechseln empfing Treuherz von den Agenten, die ihrerseits das Darlehnsgeschäft abschloßen und gegen Auszahlung — die Betheiligten nennen es Verkauf oder Diskontierung — des Wechsels das Geld unter den angegebenen Abzügen erhoben und an die Wechselaussteller abführten. Zum Theil theilten sich Agenten und Geldgeber — hier Treuherz — in den Gewinn, zum Theil berechneten erstere für sich besondere Provisionen, um welche die Wechselsumme weiter gekürzt wurde. Der Vermittler stellte dann eine formularmäßig vorgegebene Quittung über den Empfang des Kaufpreises des an Treuherz übergebenen Wechsels aus. Eine im Besitz des Treuherz befindliche Anzahl von mehr als 100 solcher Quittungen, in denen in der Regel über mehrere Wechsel quittirt war und die allein aus dem Sommer 1890 datirt haben, giebt ein ungefähres Bild von dem Umfang des durch ihn betriebenen Darlehnsgeschäftes. Dieses Verfahren bot für Treuherz den Vortheil, daß es die Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung verminderte, da er als Geldgeber verborgen blieb und nur in Einzelfällen, insbesondere wenn pünktliche Zahlung nicht erfolgte, sich dem Schuldner bekannt gab. Aber auch hier hatte er es in der Hand, durch die Vermittelung seines Agenten zu verhandeln. Letztere selbst pflegten ihre Opfer durch Annoncen in öffentlichen Blättern anzukündeln, in denen sie bekannt gaben, daß sie Darlehne unter günstigen Bedingungen an Offiziere und Beamte hergaben.

Für das Zustandekommen des Geschäfts soll es gleichgültig gewesen sein, ob die Darlehnsnehmer sich in einer Nothlage befanden oder leichtfertig handelten — es wurden nur die Chancen der Rückzahlung erwogen. Der Sicherheit wegen ließ sich Treuherz unter Umständen ausdrücklich versichern, daß eine Nothlage nicht gegeben sei. Da der Geschäftsverkehr mit ihm für Beamte und Offiziere kompromittirend sein mußte, so wird er wahrscheinlich stets alle auf diesen Verkehr bezüglichen Schriftstücke rechtzeitig aus seinem Geschäftslokale entfernt haben, denn bei den Hausdurchsuchungen, die bei ihm abgehalten wurden, sind nur sehr wenige bezügliche Schriftstücke vorgefunden worden. Die Anklagebehörde glaubte aber beweisen zu können, daß Treuherz das Zustandekommen von Darlehnsgeschäften mit vollem Bewußtsein auch da gewollt hat, wo er sich sagen mußte, daß die Nothlage oder der Leichtsinns die Triebfeder für das Eingehen auf seine Bedingungen war.

Die Mitangeklagten leisteten dem Treuherz Vermittlerdienste, sie haben aber auch selbständig mit eigenen und fremden, ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln Wucherergeschäfte betrieben, wobei sie ganz nach Treuherz'schem Muster vorgehen. Ostertag und Wolffsohn, die angeblich ein Juwelengeschäft betrieben, gaben dabei oft noch Pretiosen, Spiegel dagegen Zigarren in Anrechnung auf die Wechselvaluta oder legten es den Darlehnsnehmern nahe, Goldsachen oder Zigarren zu kaufen.

Als weitere Agenten des Treuherz nennt die Anklagebehörde noch den Kaufmann Conrad Neuter, Kaufmann Louis Brieger, Agent Louis Pulvermacher, Kaufmann Simon Cohn, Kaufmann Moritz Niclas, Emil Sternsdorf, Theateragent William Söwe, Agent Wildenow, Löpfermeister Julius Sachau, Kaufmann Saling Jacobi, Maurermeister Otto Herold, Malter Hermann Ganss und der wegen Wechselgefälschung in Strafkraft befindliche Kaufmann Siegmund Offenbacher. Auf diese Personen ist die Untersuchung nicht ausgedehnt worden, weil ihnen die Betheiligung an solchen Geschäftsabschlüssen, die sich als wucherische darstellen, nicht hat nachweisen lassen. Die Zahl der Agenten soll damit noch keineswegs erschöpft sein. Die Agenten standen wieder mit Unteragenten und anderen Personen in Verbindung, so daß um weite Kreise sich ein sorgsam geknüpftes Wuchernetz spannte.

Da hier ein Kollektivvergehen in Frage steht, bei dem das ganze wucherische Treiben als einheitliches Delikt in Betracht kommt, so wird durch die Beweisaufnahme nicht das ganze durch die Untersuchung zusammengetragene Material erschöpft werden, es werden vielmehr nur 75 charakteristische Fälle vorgeführt werden, die für das Geschäftsgebot der Angeklagten typisch sind.

Es sind 120 Zeugen geladen. Die Verhandlungen finden im großen Schwurgerichtssaale statt, dessen Zuschauerraum bei Eröffnung der Sitzung von 50 Personen besetzt ist.

Der Gerichtshof wird gebildet von den Herren Landgerichtsdirektor Hoppe, als Vorsitzender, Landgerichtsräthen Kaeller, Vantherius, Dr. Felisch und Gerichtsassessor Lüdecke, Protokollführer ist Altkar Dulle. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Strehler.

Von den 7 Angeklagten sind nur 5 zur Stelle. Der Angeklagte Ostertag ist nicht erschienen, gegen den Angeklagten Wolffsohn ist das Verfahren abgezwängt worden.

Die anwesenden Angeklagten werden von den Rechtsanwältinnen Dr. Fritz Friedmann, Dr. Löwenstein, Dr. Jovers, Leop. Meyer, Meyersohn und Dr. Cohnmann vertheidigt.

Der Vorsitzende weist die sämtlichen Angeklagten darauf hin, daß bei allen von der Anklage inkriminirten Fällen, welche nach dem 8. Juli 1893 fallen, das Wucherergesetz von 1888 in Anwendung kommt, bezüglich aller vorher fallenden Anklagepunkte das Gesetz vom 24. Mai 1880. Da Treuherz behauptete, daß er die Wechsel rito gekauft habe, so komme vielleicht auch der § 302b in Betracht, welcher von der Verschleierung handelt. Der Staatsanwalt erklärt, daß die Anklage eine Verschleierung bisher nicht angenommen habe.

Angell. Treuherz erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, daß er etwa im Jahre 1863 nach Berlin gekommen sei und zunächst hier einen Handel mit Goldwaaren, dann ein Lombardgeschäft betrieben habe. Mit dem Ankauf von Wechseln beschäftigte er sich seit 1887, sein Goldwaarengeschäft sei aber immer die Hauptsache geblieben. Er bestritt, Darlehnsgefälschungen abgefloßen, behauptet vielmehr, die betreffenden Wechsel immer als Geschäftswechsel gekauft zu haben. Das Geld, welches er für die Wechsel hingegeben, komme zum Theil aus eigenen Mitteln, zum Theil habe er es erit von Banken erhalten; namentlich habe

er mit der Berliner Bank in Verbindung gestanden. Treuherz bestritt auch, daß er sich Agenten gehalten habe, obgleich der Vorsitzende ihn darauf aufmerksam macht, daß verschiedene unter den anwesenden Zeugen die Rolle der Agenten gespielt haben sollen. Bei dem Angeklagten sind bei der Hausdurchsuchung 500 Quittungen über Wechselgeschäfte und 104 alte Wechsel — sämmtlich aber nicht über das Jahr 1890 zurückgehend — vorgefunden worden. Ein Theil dieser Wechsel und Quittungen wird vorgelesen, darunter zwei, die von Herrn Seemann Hannover'schen Adenken's herühren. Aus der Verlesung ergibt sich, daß alle durch Treuherz's Hände gegangene Wechsel mit der Firma und einer Geschäftsnummer bedruckt waren. Ein solcher Wechsel zeigt die Nummer 17 049. — Prä s.: Was sind dies für Nummern? — Angell.: Das sind ja allerdings Geschäftsnummern, ich habe aber nicht mit Nr. 1 angefangen, sondern mit 15 000. (Weiterleit.) — Prä s.: Nun, ein anderer würde wohl mit Nummer 1 anfangen. Wenn Sie übrigens im Jahre 1890 mit Nr. 15 000 angefangen haben, so ergibt doch dieser Wechsel, daß Sie inzwischen mindestens 2000 Wechselgeschäfte gemacht haben. — Angell.: Das sind nicht lauter Wechselgeschäfte, sondern auch Geschäfte mit Uhren, Juwelen u. — Prä s.: Die Reihenfolge der Nummern auf den Wechselquittungen wird kaum unterbrochen, daraus ergibt sich, daß die größte Zahl dieser Geschäftsnummern Wechselgeschäfte betreffen. — Angell.: Das ist doch nicht der Fall. — Prä s.: Wenn Sie solche Wechselgeschäfte eingingen, so haben Sie sich doch wohl stets genau darüber orientirt, wie die Vermögensverhältnisse der Betroffenen waren, so daß Sie gar kein Risiko hatten? — Angell.: Die Beweisaufnahme wird ergeben, daß ich häufig Verluste gehabt habe. — Prä s.: Es ist doch sehr auffällig, daß bei der Hausdurchsuchung seinerlei Bücher vorgefunden sind, welche über das Jahr 1890 hinausgehen und die neuere Zeit betreffen? — Angell.: Die Führung von Büchern war nicht notwendig. — Prä s.: Ja, hatten Sie denn etwa ein Fachwerk, in welches Sie die Wechsel alphabetisch geordnet legten? — Angell.: Ich kontrollirte täglich die Wechsel und behielt sie fortgesetzt im Auge. Einer besonderen Buchführung bedurfte es nicht. — Staatsanwalt Strehler: Dann mache ich doch darauf aufmerksam, daß der Angeklagte in lebhaftem Geschäftsverlehrs beispielsweise mit der Berliner Bank stand. Es liegt doch auf der Hand, daß ein solcher Geschäftsverkehr ohne Buchführung überhaupt nicht möglich ist.

Der Angeklagte Spiegel erklärt, daß er seit dem Jahre 1884 selbständig Geschäfte treibt, zunächst mit Manufakturwaaren, dann als Kommissionsärz für drei Banken: die Dorotheenstädtische Bank, Berliner Kreditbank (Direktor Fregin) und Diskontobank. Der Berliner Bank habe er selbst sehr hohe Prozente für den Diskont von Wechseln zahlen müssen. Er habe bei den Wechselgeschäften stets als Selbstschuldner eingetreten und Sicherheitsdeposits hinterlegen müssen. Er selbst habe in bezug auf den Abzug seiner Prozente einen Unterschied nach der Bonität der Geldsuchenden gemacht. Hohe Justiz- und Regierungsbeamte habe er anders behandelt, wie unsichere Menschen. Er sei in keinem Falle Geldgeber gewesen, sondern nur Kommissionsärz, der das Geld von den Banken und zum Theil von Treuherz besorgte. Ihm sei von verschiedenen seiner Kunden eine ganz bestimmte Marschroute vorgeschrieben gewesen, wo er den Wechsel diskontiren sollte. Treuherz habe ihm selbst 12 bis 18 pCt. pro Quartal abgezogen. Sein Jahresumsatz, über welchen der als Sachverständiger anwesende Bücherrevisor Hennig er eine genaue Feststellung gemacht hat, stellt sich wie folgt: Bei der Diskontobank: 1890 47 000 M., 1891 145 000 M., 1892 236 450 M., 1893 278 300 M., 1894 bis Juni 188 959 M. — Bei der Dorotheenstädtischen Bank betrug 1893 der Umsatz 129 382 M., 1894 fast keine Wechselgeschäfte hier mehr vorgekommen. — Bei der Berliner Kreditbank betrug der Umsatz 1890 161 489 M., 1891 226 200 M., 1892 263 319 M., 1893 192 730 M., 1894 4055 M. — Spiegel erklärt, daß nach Ausweis seiner Bücher er trotz des größten Fleißes und des großen Umfahes, den er erzielte, er dabei auf keinen grünen Zweig gekommen sei und keine besonderen Vermögensvorteile erzielt habe. Er habe normal nur 2 pCt. Verdienst für sich angerechnet. — Treuherz erklärt hierzu, daß er sich 3 pCt. pro Monat für seine Bemühungen und 10 pCt. für Ricambien angerechnet habe.

Ueber die Bedeutung dieser 10 pCt. Ricambien sind die Parteien nicht einig. Durch verschiedene Fragen und Gegenklärungen des Treuherz scheint die Sache sich so gestalten zu sollen, daß diese 10 pCt. eine Art Versicherung für Treuherz darstellen würden für alle nicht eingehenden Wechsel. An dieser Versicherung würden dann also alle Darlehnsnehmer theilgenommen haben und Treuherz würde, wenn Wechsel nicht bezahlt wurden, allerdings nur 3 pCt. verdienen und die 10 pCt. zur Deckung der Verluste benutzt haben, wenn aber keine Verluste sich ergaben, thatsächlich 13 pCt. verdienen. — Rechtsanwalt Dr. Löwenstein behauptet, daß in solchen Fällen, wo keine Ausfälle vorkamen, die 10 pCt. wieder an Spiegel zurückgezahlt werden mußten. Ein solcher Fall ist allerdings noch nicht vorgekommen. — Spiegel bestritt entschieden die Richtigkeit der Treuherz'schen Darstellung. Die behauptete Unterscheidung von 3 pCt. und 10 pCt. sei nie gemacht worden. Allerdings habe ihn Treuherz in der letzten Zeit die Rechnungen stets mit jener Unterscheidung zwischen 3 pCt. und 10 pCt. ausgestellt. — Nach der Feststellung der Staatsanwaltschaft ist dies erst nach der Einleitung der Untersuchung geschehen. — Auf die weitere Frage, wo er denn nun die Abrechnungen mit Spiegel gebucht habe, kann Treuherz eine Auskunft nicht geben. — Spiegel behauptet, daß bei allen Geldgeschäften, die er vermittelt, von einer Nothlage keine Rede gewesen sei. Er habe auch dem Treuherz nie gesagt, daß sich irgend einer der Betroffenen in einer Nothlage befände.

Der dritte Angeklagte, Bruck ist Kommissionsärz und Agent, der seit 1883 allerlei Kommissions-, Vermittlungs- und Geldgeschäfte betrieb. Er stand mit Privatpersonen und Agenten in Verbindung, hat nur vermittelt und nie die Wechsel selbst gekauft. Er hat die Wechsel, die die Geldsucher ausstellten, untergebracht, nachdem er sich über deren Sicherheit genau erkundigt hatte. Die Geldgeber berechneten 10—12 pCt. auf 4 Monate. Auch Treuherz zog 10—12 pCt. ab und sagte dabei: Wir können es nicht billiger machen! (Weiterleit.) Treuherz hat nichts davon gesagt, daß er nur 3 pCt. verdiene und 10 pCt. als Sicherheit für Ricambien verwende. — Auf Befragen des Rechtsanwalts Leopold Meyer bekennt Bruck, daß er aus den ihm bezahlten Provisionen alle Reisekosten, Auskünfte u. selbst bezahlte mußte und sich in sehr dürftiger Vermögenslage befindet. Zwangsvollstreckungen sind bei ihm fruchtlos gewesen.

Der Vorsitzende stellt durch Befragen des Treuherz fest, daß dieser bei seinen Geschäften mit der Berliner Bank selbst



6-7 pSt. zu zahlen hatte und 10 pSt. als Depot einzahlen hatte.

Der Angeklagte Winter steht in gar keiner Verbindung mit den Angeklagten, sondern hatte eine feste kaufmännische Anstellung. Er ist nur an einem einzigen Falle beteiligt, in welchem er einen in Geldnot befindlichen Kaufmann zu Treuberg geführt hat. — Präsi.: Woher kannten Sie denn gerade Treuberg? — Angekl.: Das ist gerade so, als ob man jemand fragt, ob er Rothschild kennt. Treuberg ist eben in Berlin als Geldmann allgemein bekannt. — Präsi.: Sie haben doch wohl dem Treuberg genau gesagt, zu welchem Zweck der Mann das Geld brauchte? — Angekl.: Gewiß. Treuberg sagte, die Geschichte würde 17 1/2 bis 20 pSt. kosten, sonst mache er das ganze Geschäft nicht. — Rechtsanwält Dr. Friedmann läßt durch Befragen des Angeklagten Bruch feststellen — und er meint, er selbst sei in diesen Sachen einigermassen erfahren — daß man hier in Berlin überhaupt nicht billiger Geld erhalten könne. Im Gegenteil sei Treuberg als ein sehr konstanter Geldgeber bekannt gewesen, der weit unter dem üblichen Satz blieb. Speziell bestätigt Spiegel, daß er den Angeklagten Treuberg zu den soliden Geldgebern Berlins rechne. — Rechtsanwält Friedmann betont namentlich noch, daß man bei den sogenannten Genossenschaftsbanken nur unter großen Schwierigkeiten und unter allen möglichen Kautelen Geld erhalten könne.

Auch der Angeklagte Aufrichtig ist nur bei einem Falle beteiligt. Er macht nur Haus- und Hypothekengeschäfte. Zu dem betreffenden einen Falle hat er einen Geldsucher zu Treuberg gebracht. Der Geldsucher, welcher sich in Verlegenheit befunden, konnte absolut nicht anderswo die Summe von 150 M., die er brauchte, austreiben und hat sie schließlich von Treuberg bekommen. Er hat dafür, Prolongationen u. eingerechnet, etwa 40 pSt. opfern müssen und ist etwa 4 Jahre lang in den Händen von Treuberg gewesen. — Der Angeklagte Aufrichtig hat für die Vermittlung im Ganzen 4 M. von dem Darlehensnehmer erhalten.

Auf Befragen des Rechtsanwält Dr. Löwenstein erklären die vier letzten Angeklagten, daß Treuberg sie niemals aufgefördert habe, Geldsuchende zu ihm zu führen.

Die Verneinung beginnt mit der Vernehmung des Kochs Kösch, der die 150 M. durch Aufrichtig's Vermittlung erhalten hat. Der Zeuge hat sich vergeblich bemüht, gegen Deposition eines Sparschreibens seiner Schwägerin den kleinen Betrag, den er zum Lebensunterhalt nötig hatte, irgendwo anders zu erhalten. Er hat Treuberg nichts von einer Rothlage gesagt, dieser hat aber allerdings ihn einmal gefragt: „Na, sind Sie aus Ihrem Talles nun heraus?“ — A. W. Dr. Friedmann: Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß zwischen „Talles“ und der „Rothlage“, wie sie das Gesetz verlangt, doch ein großer Unterschied ist. (Heiterkeit.)

Der Angeklagte Aufrichtig wird bis nächsten Mittwoch beurlaubt.

(Fortsetzung folgt.)

## Tokales.

Die Sprechstunde des Rechtsanwält wird heute Abend von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr abgehalten.

Der Boykott hat gewirkt, wirkt und wird weiter wirken. Daß der Boykott gewirkt hat und wie er gewirkt hat, davon wissen die Herren Ringbrauer nachgerade ein Liedchen zu singen. In den verschiedensten Melodien löst der Boykottjammer aus allen Jahresberichten der Brauereigesellschaften heraus, daß der Boykott weiter wirkt, beweisen die Veröffentlichungen der Schöneberger Schloßbrauerei. Nach diesen stellt sich der Gesamtabsatz für die Monate Oktober und November d. J. auf 22 039 Hektoliter gegen 22 334 Hektoliter im Vorjahre, so daß sich der Ausfall gegen denselben Zeitraum des Vorjahres auf 495 Hektoliter beziffert. Da der bekannte „nasse Sommer“ hier doch unmöglich vorgeföhren werden kann, darf man gespannt sein, zu erfahren, auf welche „natürliche“ Weise dieser Ausfall an Absatz zu erklären versucht werden wird. Nach alledem ist es selbstverständlich, daß der Boykott auch weiter wirken wird.

Auf die heute Abend 8 1/2 Uhr bei Gründel, Brunnenstraße 188, stattfindende Versammlung, in welcher Rechtsanwält Dr. Herzfeld über die Strafgesetze gegen den „Umsturz“ sprechen wird, machen wir unsere Parteigenossen ganz besonders aufmerksam.

Zur Lokalliste. In Friedrichsberg schänken Tenzler, Kronprinzstr. 28, und Blätterich, Bürgerheim, boykottiertes Bier.

Arbeiter-Weihnachten. In seiner ganzen klassischen Nacktheit und Rücksichtslosigkeit tritt das Wirken des modernen Unternehmertums bei den Renovationsarbeiten am königlichen Schloß zu Tage. Auch die an diesen Arbeiten beschäftigten Klempner, die von dem Hofflempnermeister Zhelemann, Ritterstraße 46, bislang zu 15 Mann gestellt waren, mußten den Sommer und Herbst hindurch unter stetigen Ueberstunden und fast ununterbrochener Sonntagsarbeit schaffen, damit die Bauarbeiten möglichst schnell fertiggestellt würden. Nachdem die Klempner in der Nacht zum Vortage und zum Teil auch den Feiertag über, sowie auch die Nacht zum vorletzten Sonntag hindurch gearbeitet hatten, sind am letzten Sonnabend acht von ihnen entlassen worden. Die Klempnerei liegt zur Zeit so, daß ungemein viele Arbeiter dieses Berufes beschäftigungslos sind; die am Sonnabend Entlassenen können, nachdem sie sich wochenlang in übermäßig langer Arbeitszeit abgerackert haben, vorläufig auch nicht entfernt daran denken, wieder in Arbeit zu kommen. Wenn am Weihnachtsabend die Glocken am Schloßthurm etwa das Fest der Liebe einweihen, dann sitzen voraussichtlich die entlassenen Klempner hungrig mit Weib und Kind am leeren Tisch und gedenken in grimmigem Schweigen der Herrlichkeit des christlichen Staates, in dem Arbeiter erst auf's Äußerste ausgezehrt und dann ohne Rücksicht dem Straßenpflaster und der Winterkälte überantwortet werden.

Weihnachtswirken des christlichen Staates. Am Rangirbahnhof Pankow sind am 29. November etwa 30 Bahnarbeiter, von denen manche als ältere Leute sieben bis fünfzehn Jahre für einen Tagelohn von 2 M. bis 2,30 M. beschäftigt waren, durch den Bahnmeister der zweiten Bahnmeisterei gekündigt worden. Die Entlassung dieser Unglücklichen wird am 9. Dezember, also am zweiten Sonntag des Advents erfolgen, an dem männlich in der frommen und satten Christenheit sich zur würdigen Feier des herrlichen Festes der Liebe rüßt. Unter den Bekündigten befinden sich auch Invaliden der Arbeit, Leute, die im Bahnbetrieb zu Schaden gekommen sind, und die nun mit ihren gequälten Gliedern schwerlich daran denken können, anderswo Arbeit zu bekommen. Was ferner noch schwer ins Gewicht fällt, ist die Thatsache, daß unter diesen zur Entlassung kommenden Arbeitern manche graubärtige Leute im Alter bis zu 59 Jahren sind; etwa acht derselben mögen anfangs oder Mitte der Fünfziger stehen. Der Staat, der sie zum Teil lange Jahre ausgenutzt hat, kann sie nun, im Alter nicht mehr gebrauchen. O, du grundgütiger, christlicher Staat!

Der Wohlthätigkeitssport steht jetzt in üppigster Blüthe. Triumphierend berichten die staatsverhaltenden Blätter, daß allein am Dienstag nicht weniger als sechs Weihnachts-Böjare eröffnet worden sind. Auf allen diesen Veranstaltungen amüßert sich ein hoher Adel und ein verehrtes Publikum recht angenehm; die Herren spielen den Scherenscherer und die Damen üben, soweit deutsche Zucht und Sitte es zulassen und nicht zulassen, nach Kräften alle Künste der Kollaterie. Nachdem dies einige Stunden lang geschahen, geht Männlein und Weiblein mit gehobenem Gefühle nach Hause, denn der Bojar hat ja der christlichen

Wohlthätigkeit gedient, und wer fromm ist und arm dabei wird aus seinem Ertrage beschenkt. Eine hübsche Sache, bei der die Heber reichlich Nutzen haben, vor vielen Augen in modernem Christenthum zu schmelzen und bei der die Beschenkten ebenfalls vor vielen Augen Gelegenheit finden, recht demüthig zu thun und sich würdig zu erweisen geistlicher und ewiger Gnade. Es ist wirklich komisch, daß bei so viel praktischem Christenthum die Blätter immer noch vom Nothstand berichten und von Leuten, die sich ganz unchristlich aus Hunger und Verzweiflung das Leben genommen haben. O, du fröhliche, o, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!

Die große Wärmehalle am Alexanderplatz ist gestern wieder eröffnet worden.

Arbeitslosigkeit und Noth haben die 22 Jahre alte Stepperrin Selma Köhnic in den Tod getrieben. Seit längerer Zeit wollte es ihr nicht gelingen, Beschäftigung zu erhalten, sodas sie am Montag Morgen in der Wohnung Zimmerstraße 97 zum Giftbecher griff. Sie wurde gegen 9 1/2 Uhr als Leiche aufgefunden und hatte eine Substanz, die sich unter dem Namen Puffalz im Handel befindet, zur Ausführung der That benutzt. So berichten die Abendblätter.

Haß kein Tag vergeht, ohne daß Arbeitslosigkeit und bitterste Noth Proletarier zum Selbstmord treiben. Das gehört zur Ordnung. Andererseits sieht man außer bei vielen sonstigen Gelegenheiten besonders drastisch an dem Schloßbau, daß Proletarier in unermesslich langer Arbeitszeit sich an Bertholagen, an „Tagen des Herrn“ und an Tagen christlicher Einkehr auf's elendeste als Opfer rücksichtsloser Profitgier ausbeuten lassen. Das muß ja wohl so oder so zu vereinbaren sein mit der christlichen Religion. Und wenn die Interessenten dieser Religion und dieser Ordnung weiter aus noch ein wissen, weil sie zu selbstsüchtig, zu gewissenlos und zu — dumm sind, um eifrig zu retten, was trotz aller furchtbaren Schuld möglicherweise noch zu retten ist, dann führen diese Interessenten ein Possenspiel auf, schreiben schlotternd nach Gesetzesparagrafen und suchen nach dem Polizeitrippl, um den richtenden „Umsturz“, den tiefen Sozialismus meuchlings mausetodt zu machen. Das ist Sitte, deutsche Sitte.

Auf zum Kampfe für Ordnung, Religion und Sitte!

Die Zustände in der Redaktion des „Kleinen Journals“ haben sich, wie noch erinnerlich sein wird, durch das bekannte Badyreisen-Malheur, das dem Chefredakteur Herrn Dr. jur. Leipzig passiren mußte, der Oeffentlichkeit in recht unliebsamer Weise aufgeklärt. Daß die Sitten und Gebräuche in der Expedition dieses Blättchens sich denen der Redaktion recht sympathisch anschließen, beweist eine Briefkastennotiz, die wir in diesem beliebten Organ der Kolotten und ihrer resp. Herren Freunde finden. Sie lautet:

Einer der drei Rowdies, die gestern in unserer Expedition die ihnen gebührende Züchtigung erhalten haben, hat einen alten schwarzen Filzhut auf der Walfahrt gelassen. Der uns unbekante Eigentümer kann denselben aus unserer Expedition jederzeit in Empfang nehmen, ohne daß er weitere Prügel erhält.

Warum soll nicht auch Berlin seine Art Arizona-Rider haben?

Die gerichtliche Leichenschauung der ermordeten Anna Mosler fand gestern (Dienstag) Nachmittag um 3 Uhr in dem polizeilichen Schauhause statt. Als Gerichtsarzte fungirten Medizinalrath Dr. Young und Dr. Straßmann. Der Mörder Ernst Bischoff wurde kurz vor 8 Uhr in einer Drochke gefesselt in das Schauhause gebracht. Im Obduktionsraume hatten sich inzwischen außer den genannten Ärzten ein Richter und ein Protokollführer eingefunden. Nachdem der Schloffer Kammerberg in der ihm gezeigten Leiche seine Stieftochter erkannt hatte, trat Bischoff an den Obduktionstisch und erklärte gleichfalls, daß die ihm präsente Leiche das Mädchen sei, an dem er in der Nacht zum Montag ein Sittlichkeitsverbrechen begangen habe. Dann wurde Bischoff unter großem Andränge des Publikums wieder zur Drochke geführt und nach dem Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. Der Verbrecher macht einen sehr stupiden Eindruck. Ueber das Ergebnis der Leichenschauung verlautet noch nichts Bestimmtes.

Ueber zwei furchtbare Brandkatastrophen, die sich am letztvergangenen Sonntag abspielten, gehen uns folgende Mittheilungen zu: Einen traurigen Abschluß fand eine Hochzeitsfeier, welche der Tapezierer Marius, Neu-Kölln am Wasser Nr. 18, am Sonnabend beging. Zu den Gästen gehörte auch der bei dem Tapezierer als Chambregarnist wohnende 60jährige Rentier D., welcher bis Sonntag früh gegen 5 Uhr dem Hochzeitsfeste beiwohnte und sich um diese Zeit nach seinem hinter der Tapezierer-Werkstatt belegenen Gemach zurückzog. Gegen 7 1/2 Uhr Morgens spürten die noch anwesenden Hochzeitsgäste einen immer stärker werdenden Brandgeruch, ebenso vernahmten Nachbarnleute, deren Schloßzimmer an dasjenige des Rentiers D. anstieß, heftiges Klopfen an der Wand, doch war es nicht möglich, bis zu dem D.'schen Zimmer vorzudringen, da der zu diesem Gemach führende Vorraum bereits völlig verqualmt war. Erst mit Rauchhelmen versehene Mannschaften der sofort herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, den Rentier ins Freie zu schaffen, leider war der Bedauernswerthe infolge der Verqualmung erstickt. Die Ursache des Brandes dürfte darin zu suchen sein, daß D., als er die Tapeziererwerkstatt durchschritten, ein brennendes Streichholz achlos fortgeworfen hat. — Nicht minder entsetzlich ist eine zweite Brandkatastrophe, die sich am Sonntag Nachmittag in Rixdorf abspielte. Die 19jährige Tochter des in der Berlinerstraße wohnenden Mechanikers Z. wollte am Nachmittag gegen 4 Uhr Kaffee für die Ibrigen kochen. Um dies schneller zu bewerkstelligen, hatte das Mädchen das zu entzündende Holz mit Petroleum getränkt und ein brennendes Streichholz darauf geworfen. In demselben Augenblick schlug eine fuhhohe Stichtlamme heraus und erfaßte die Kleidung der Z., welche, von jeher an epileptischen Krämpfen leidend, in diesem Augenblick von ihrem Uebel wieder erfaßt wurde. So kam es, daß die Eltern der Bedauernswerthen erst zu spät das Stöhnen ihres unglücklichen Kindes wahrnahmen, das über und über mit Brandwunden bedeckt in die Charitee eingeliefert wurde. Dort ist die Kernste bereits in der darauffolgenden Nacht unter entsethlichen Qualen gestorben. — Bemerkenswerth ist, daß die tiefgebogenen Eltern vor zwei Jahren einen Sohn, der ebenfalls kranpfrank war, auf fast die gleiche Weise verloren haben.

Eine eigenartige Grippe-Epidemie soll gegenwärtig vielfach in Berlin herrschen. Die Krankheit äußert sich, wie dem „B. V. G.“ von ärztlicher Seite mitgetheilt wird, in einer Entzündung der Augen. — Die statistischen Tabellen der Stadt verzeichnen für die Woche vom 11. bis 17. November drei Todesfälle an Influenza.

Arbeiterrißko. Tödlich verlaufen ist ein Unfall, der sich am Montag Nachmittag um 4 Uhr auf dem Neubau Mällerstr. 188 ereignete. Der 36 Jahre alte Tischler Karl Dohse aus der Danzigerstr. 8 war damit beschäftigt, Jalonsesselfutter an die Fenster des ersten Stock zu bringen, als er von Schwindel befallen wurde, in der Fensteröffnung das Gleichgewicht verlor und auf die Straße hinabfiel. Er trug darauf schwere innere Verletzungen davon, daß er nach etwa 10 Minuten todt war.

Die Art und Weise der Vergebung der Gemeinde-Arbeiten wurde in der letzten Sitzung der Rixdorfer Gemeindevertretung einer eingehenden Besprechung unterzogen. Grund hierzu hatte ein in einem dortigen Grundbesitzerverein gehaltenen Vortrag, in welchem die Art und Weise der Vergebung von Gemeinde-Arbeiten scharf kritisiert wurde, gegeben. Namentlich war in jenem Vortrage bemängelt worden, daß die größten Arbeiten entweder an auswärtige Unternehmer oder an Mitglieder

der Gemeindevertretung vergeben würden. Hierauf bezugnehmend, erklärte Amtsvorsteher Boddin in der Gemeindevertretung, daß bei Vergebung von Gemeinde-Arbeiten in erster Linie die Gemeinde-Interessen gewahrt werden müßten, und daher komme es, daß mitunter auch auswärtige Unternehmer berücksichtigt werden müßten. Im allgemeinen sei man aber bestrebt, die Arbeiten an Rixdorfer Unternehmer zu vergeben, wobei es nichts ausmache, ob der Betreffende Gemeindevertreter sei oder nicht. Die Letzteren von Gemeinde-Arbeiten gänzlich auszuschließen, sei nicht angängig, eine derartige Bestimmung behede auch an keinem anderen Orte. An der lebhaftesten Diskussion beteiligten sich auch mehrere unserer Genossen, welche das Submissionswesen im allgemeinen scharf verurtheilten, denn Einer sei dabei immer der Geschädigte, entweder die Gemeinde, der Unternehmer oder die Arbeiter. Genosse Müller beantragte, die Gemeindevertretung möge beschließen, daß Gemeindevertreter sich fernerhin nicht mehr bei Vergebung von Gemeinde-Arbeiten beteiligen dürfen; man nenne die Gemeindevertreter „Väter des Ortes“, ein Vater aber sorge zunächst für seine Kinder und schnappe denselben nicht das Brot weg. Aus dem anderen Lager wurde der Antrag energisch bekämpft und war man dort der Meinung, daß namentlich die der Gemeindevertretung angehörenden Baugewerbetreibenden sofort aus der Vertretung ausscheiden würden, wenn der Antrag Müller angenommen würde! Die Majorität beschloß daher, zur Tagesordnung überzugehen und die Sache für erledigt zu erachten.

Von Jersinn befallen wurde plötzlich am Montag Morgen um 4 1/2 Uhr der vierzigjährige verheirathete Gärtler Ernst Baumgarten, der in der Soldinerstraße wohnte. Er nahm einen Theil des Inhalts einer mit Salzsäure gefüllten Flasche zu sich. Sehr schwer verlegt, wurde er nach einem Krankenhause gebracht.

Schon wieder ist ein Kahn auf der Spree gesunken. Der Schiffseigner Karl Heise aus Annaburg a. Elbe wollte am Dienstag Mittag um 11 1/2 Uhr einen mit etwa 6000 Jentnern Weizen beladenen Eiblohn nach dem Salomon'schen Speicher in der Mühlentstraße 8 bringen. Das Fahrzeug wurde von einem Dampfer geschleppt. Der 22 Fuß breite Kahn wurde gegen einen Pfeiler der nur um sechs Zoll breiteren Durchfahrt der Eisenbahnbrücke an der Pionierkaserne geschleudert und erlitt ein Leck. Die aus drei Personen bestehende Besatzung brachte sich mittels Rettungsbootes in Sicherheit und rief die Hilfe des 43. Polizeireviers an. Die Feuerwache aus der Köpnickstraße wurde alarmirt, um durch Auspumpen des Wassers aus dem Fahrzeug die Ladung zu retten. Die Arbeit war bis in die späte Abendstunde hinein nicht beendet, obgleich eine Dampfmaschine in Thätigkeit war. Die Brücke war gesperrt. An der Rettungsarbeit beteiligten sich auch Kornträger.

Auch ein Hochzeitsgefchenk. Am Sonntag feierte der in der Hochstraße wohnende Drechsler N. in seiner Behausung Hochzeit. Als die dazu geladenen Gäste fröhlich beisammen saßen und sich Essen und Trinken gut schmecken ließen, wurde die Sturmglocke heftig gezogen und laut an der Thür geklopft. Der Bräutigam und hinter ihm mehrere der Anwesenden gingen um zu öffnen. Draußen stand eine tief verschleierte Dame, die Herrn N. ein großes Paket in die Arme legte und sich schleunigst und wortlos entfernte. Als der Bräutigam in die Stube zurückkehrte, fand er in dem Paket in Rissen gepackt ein etwa vier Wochen altes Kind. An das Gesichtchen des munteren Jungen aber war ein Zettel geheftet des Inhalts: „Herrn Drechsler N. seinem lieben Vater der Sohn“.

### Witterungsübersicht vom 4. Dezember 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm. reductirt auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius) (7° 4° 9°)
Swinemünde . . .	766	SSO	2	Rebel	-0
Hamburg . . . . .	765	SSO	4	bedeckt	-1
Berlin . . . . .	764	O	3	bedeckt	-2
Biesbaden . . . . .	761	StiII	—	bedeckt	0
München . . . . .	761	StiII	—	Nebel	-7
Wien . . . . .	766	SO	2	bedeckt	-0
Saparanda . . . . .	764	NNW	2	wolkenlos	-7
Petersburg . . . . .	761	SWW	2	bedeckt	2
Cork . . . . .	767	SSO	4	bedeckt	9
Aberdeen . . . . .	760	S	2	bedeckt	6
Paris . . . . .	757	SO	2	bedeckt	2

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 5. Dezember 1894. Zeitweise heiteres, vielfach wolkiges Wetter mit geringen Niederschlägen, mäßigen südlichen Winden und langsam steigender Temperatur. Berliner Wetterbureau.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Vormittags wurde auf dem Oranienplatz ein Mann durch einen Geschäftswagen, dessen Pferd durchgegangen war, überfahren und am Unterschenkel schwer verletzt. — Beim Anbringen von Jalonsen in einem Neubau in der Wälderstraße stürzte Nachmittag ein Tischler aus dem ersten Stocke auf den Bürgersteig hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. — In seiner Wohnung, in der Soldinerstraße, versuchte ein Mann sich mit verdünnter Salzsäure zu vergiften. Er wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — An der Bellealliancebrücke gerieth Abends ein Dienstmann unter die Räder eines Arbeitswagens und erlitt einen Bruch des Oberschenkels. — Ein in der Zimmerstraße wohnhaftes Mädchen vergiftete sich mittel einer Puffalz-Lösung. — Im Laufe des Tages fanden zwei kleine Brände statt.

## Versammlungen.

Die Freie Vereinigung der Bureau-Angestellten hielt am 23. November ihre regelmäßige Mitgliedserversammlung ab. Kollege Casper referirte über: Weshalb organisiren wir uns? Redner zeigte die Nothwendigkeit der Organisation und führte hierzu einige Beispiele zum Beweise für den Nutzen der Organisation an. Hierüber wurde alsdann eine rege Debatte geführt und als Illustration für die Harmonie-Apostel und zum Beweise der im Ueberflusse vorhandenen elenden Verhältnisse in bezug auf die Freiheit der Arbeit Einzelheiten von Kollegen vorgebracht. So waren zwei Kollegen beim Gerichtsvollzieher B., davon der eine ca. zwei Jahre dort beschäftigt, die ohne weiteres aufhören mußten, da der Herr billigere Arbeitskräfte haben wollte. Um die Weihnachtsgratifikation zu sparen, wurde bei einem Rechtsanwalt ein Kollege entlassen, weil er angeblich nicht sorgfältig arbeitete. Er hatte nämlich einige Blätter nicht mit Zahlen versehen. Außerdem übte der Herr folgende Proxiß mit dem betreffenden Kollegen. Er verlangte, daß derselbe auf einen Theil seines Gehaltes verzichte, wofür er ihm als Gegenleistung ein gutes Zeugnis versprach. Ein anderer Anwalt entlohnt seine Schreiber mit ca. 30 M. pro Monat. Diese wendeten sich gemeinschaftlich an ihren Herrn Arbeitgeber mit der Bitte, ihnen eine kleine Aufbesserung ihres Gehaltes zu Theil werden zu lassen, sofort wurden sämmtliche Angestellte ohne weiteres gekündigt. Diese und ähnliche Vorkommnisse gehören leider nicht zu den Ausnahmen, sondern sie kehren in vielfacher Gestalt wieder. Nachdem hierauf noch einige interne Vereinsangelegenheiten Erledigung gefunden hatten, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Pankow. Der Arbeiterverein für Pankow und Umgegend hielt am Sonnabend, den 24. November, in Stör's Gesellschaftshaus eine gut besuchte Versammlung ab. Das Referat hatte Genosse Braunschweig übernommen, der über das Thema: „Die Nacht des Sozialismus“ sprach.



Zur Erledigung stand hierauf die Abrechnung vom Sommerfest. Dieselbe schließt mit einem Ueberschuß von 79,85 M. ab. Es wurde auf Antrag Sillz beschloffen, die Hälfte des Ueberschußes dem Vertrauensmann zu überweisen. — Der zweite Vorsitzende, Genosse Lück legt sein Amt nieder, da er nach auswärts Arbeit angenommen hat. Auf eine Ersatzwahl wurde bis zur demnächst stattfindenden Hauptversammlung verzichtet. Auf Anregung des Genossen Braun wurde beschloffen, am ersten Weihnachtstfeiertag ein Vergnügen zu veranstalten.

Die Modellfischer hielten am 2. Dezember eine Versammlung ab, in der Genosse Brun in einem recht beißend aufgenommene Vorträge über die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung sprach. Die Diskussion gestaltete sich im Sinne des Referats und gelangte sodann eine Resolution zur Annahme, in der sich die Anwesenden zum Beitritt in den Holzarbeiter-Verband verpflichten. Infolge dessen ließen sich sogleich 16 von den Versammlungsbesuchern als Mitglieder aufnehmen. Ueber das Verhalten der Arbeiter in der Schwarzkopfschen Fabrik beklagte die Versammlung allgemein ihr Mißfallen. Den Vortragenden wurde zum Lohn gemacht, daß sie bei der Jubiläumssfeier ein boykottiertes Lokal besucht haben. Zum Schluß veranstaltete man eine Teufelversammlung für die ausgesperrten Brauerei-Arbeiter.

Im Schweizerhändchen in Straßau, Marktgrasendamm 19, fand am Sonntag Nachmittag eine öffentliche Parteiversammlung statt. Dittlie Baader gab in einem beißend entgegen genommene Vorträge eine Lebensbeschreibung von Robert Owen, dem bekannten Vorkämpfer des Sozialismus. — Die aus dem Rechenschaftsbericht der Vertrauensperson hervorging, hat insolge des Bierboykotts und der Saalperze seit Juli keine Versammlung stattfinden können. Seit Oktober stellte der Wirth des „Schweizerhändchen's“ seinen Saal zu Versammlungen zur Verfügung; jezt legte sich aber die Polizeibehörde in's Mittel, der Saal sollte hauptsächlich demzufolge zu Versammlungen ungeeignet sein. Nach genauer Untersuchung durch den Vaurath erwies sich jedoch diese Annahme als nicht stichhaltig. Laut Abrechnung der Vertrauensperson betragen der Bestand 89,45 M., die Einnahmen 220,51 M., die Ausgaben 179,78 M., somit verbleib ein Bestand von 41,08 M. Die Wahl der Vertrauensperson fiel wiederum auf Seih. Nach kurzem Bericht der Lokalkommission, den Krumm in erhaltete, erfolgte die Neuwahl derselben. Gewählt wurden Philipp, Schosof und Kreuzer. Auf Ersuchen des Genossen Krumm erklärte sich Seih bereit, in der nächsten Versammlung über seine Thätigkeit als Gemeindevertreter Bericht zu erstatten. Zum Schluß erging an die Versammlung die Rohnung zum Beitritt in den Arbeiterverein.

**Landsmannschaft von Sad Schmiedberg und Umgegend.** Mittwoch, den 5. Dezember, Abends 8 Uhr, Sitzung bei H. Knecht, Straßauerstraße 12.

**Frauen- und Mädchen-Vereinsverein des arbeitenden Volkes für Berlin und Umgegend.** Mittwoch, den 5. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Schmidt, Alte Jakobstr. 22: Vereins-Versammlung. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten G. Vogler über „Freiheit und Verantwortung“.

**Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner in Berlin.** Mittwoch, den 5. Dezember, Abends 8 Uhr: Große Versammlung mit Vorträgen im Restaurant „Soll“, Potsdamerstraße 102. Wichtige Tages-Ordnung. — Sonntag, den 9. Dezember, Abends 8 Uhr: Gemüthliches Beisammensein, Vorträge und Tanz im Lokal von Fritz Jabelt, Lindenstr. 10a.

**Arbeiter-Gesangsverein.** Mittwoch, Abends 8-10 Uhr: Fortsetzung der Vorträge in Söll, Potsdamerstraße 102. — Besondere Besondere (frei. Arbeitervereine). Bei allen Unterrichtsarbeiten werden neue Zeitschriften, Töne und Karten, jeder Zeit aufgenommen.

**Leser- und Vorkursverein.** Mittwoch. Johann Jacobi, bei Fritz Viehle, Schlegelstraße 23. — Besondere, Abends 8 Uhr, bei Fohlerland, Bismarckstraße 87. — Gleichheit, Abends 8 Uhr bei Stramm, Ritterstraße 123. — Keine, Kirchhofstraße 54, Sring-Gandjovitz, 50. portiere. — Einigkeit, Abends 8 Uhr bei Seize, Treppstr. 1. — Zdenko und Befriedigt Morgenroth, Abends 8 Uhr, im Restaur. Diele, Böttingerstraße 67.

### Sprechsaal.

Die Redaktionen stellen die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dazu abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie weihen sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben Identifizierung zu werden.

Ich hatte sehr oft Gelegenheit, Anörungen von Mitgliedern gefelliger Vereine über die Wirkung des Bierboykotts zu hören. Die Meinung war: Nehmen wir zu unseren Vergnügen boykottierte Lokale, so bekommen wir kein Publikum zu unseren Festen. Diese Thatsache ist für die Wirkung des Boykotts erziehllich, legt aber andererseits Zeugnis ab von der jesuitischen Taktik, der in diesen Vereinen gebilligt wird. Es handelt sich hier nämlich um Vereine, die ihre Sitzungen, Proben u. s. w. in Lokalen abhalten, in denen boykottiertes Bier geschänkt wird, ihre Festlichkeiten veranstalten sie allerdings in freien Lokalen, oft mit dem Hinteregedanken, die ehrlichen Vereine aus ihren Lokalen zu verdrängen, um event. nachher Tage für ihre Feste zu haben. Es wäre deshalb den Genossen, die derartige Feste besuchen, zu empfehlen, sich die diese Feste veranstaltenden Vereine etwas näher anzusehen und sie an ihre Pflicht zu erinnern, event. die Herrschaften unter sich zu lassen. Diejenigen Mitglieder derartiger Vereine aber, die vorgeben, Genossen zu sein, mögen solchen Verein den Rücken wenden; wünschen sie einem gefelligem Verein anzugehören, so giebt es eine ganze Anzahl von Vereinen, die ehrlich genug sind, ihren Arbeitsbrütern nicht in den Rücken zu fallen.

Paul Gent, Wabersstr. 90.

Auf meine sachlichen Ausführungen in der Sprechsaal-Notiz in Nr. 275 antwortet ein Herr Walther in einer recht hochmüthigen Selbstüberhebung. Seinem Eingefandt hätte sehr gut

das Motto gekleidet: „Der Zweck heiligt die Mittel!“ Denn wohl nicht so ohne Ablicht bezeichnet er mich vorweg als Großspenditeur, obschon gerade das Gegentheil der Fall ist, was Herr Walther bei einigem guten Willen leicht hätte feststellen können, wenn es ihm so sehr Bedürfnis war, meine horrenden Einkommensverhältnisse anzudeuten. Dasselbe Motto paßt auch zu seinen sonstigen Ausführungen, welche durchweg den Eindruck machen, als wolle er damit eine große Agitation gegen das Kapital entfalten, während es sich in Wirklichkeit um die wirtschaftliche Vernichtung einer großen Anzahl Proletariereinstenzen handelt. Jahre lang haben diese kleinen Leute sich und ihren Familien damit das Leben nothdürftig gekostet; das nennt Herr Walther, wenn auch ironisch, geheiligte Interesse. So gut aber Herr Walther es für sein geheiligtes Interesse betrachtet, dafür einzutreten, daß er nicht alt oder krank und ohne Mittel auf den Straßenrand geworfen wird, nachdem er seit Jahren seinem sogenannten Arbeitgeber zum Wohlstande mit verbolten hat, so gut und mit demselben Recht haben all diese kleinen Leute ihre bebrobte Existenz zu verteidigen. Das ist doch wohl der natürliche Gang aller Dinge. Die Berufung auf das Parteiprogramm ist in diesem Falle kaum glücklich gewählt; im übrigen deutet das Programm nirgends an, daß, um zu expropriieren, es notwendig sei, die Expropriierten ungerechtfertigter Weise ihrem Schicksal zu überlassen. — Die eigenmächtigen Versprechungen, welche Herr Walther am Schluß seines Artikels macht, können doch nimmermehr ernst genommen werden, so naiv wird weder er selbst noch sonst jemand sein, zu glauben, daß es möglich wäre, all den jugendgerichteten Existenzen Parteiämter zu übertragen. Die Perspektive für einzelne mag wohl vorhanden sein — auf eine Lebensstellung dabei zu hoffen — aber ob es für die Partei als solche nach jeder Richtung hin gut ist, ob dies nicht unter Umständen als hinderlicher Ballast wird empfunden werden, überlasse ich den Genossen selbst zur Beurtheilung.

B. Schäfer.

### Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Adresse (zwei Buchstaben oder eine Zahl) anzugeben, unter der die Antwort ertheilt werden soll.

**Bund der gesell. Arbeitervereine.** Das Lokal des „Touristenklubs“ ist boykottiert.

E. R. Ein geschicktes Hindernis liegt nicht vor. Wir halten aber eine derartige Wahl für sehr unpraktisch, da sinnige Staatsanwälte bemüht sein können, aus solchen Thatsachen ein Zuverbinden von Vereinen, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten befassen, zu beweisen.

L. B. J. Leipzig. Heute Raummangel wegen leider unmöglich.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

Mittwoch, den 5. Dezember Opernhaus. Die Jauberflöte. Schauspielhaus. Die Hermanns-Jochel. Deutsches Theater. Hamlet. Berliner Theater. Madame Sans-Gêne. Festung-Theater. Zwei Wappen. Bühler-Theater. Hans Sachs. Burgtheater. Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Fledermaus. Residenz-Theater. Der Unterpräfekt. Vorher: Villa Villiethchen. Neues Theater. Figaros Hochzeit. Theater Unter den Linden. Der lustige Krieg. Tanz-Divertissement. Belle Alliance - Theater. Ueber'n Stand hinaus! Central-Theater. O diese Berliner. Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die ewige Braut. Alexanderplatz - Theater. Ein Modell. Vorher: Zimmermann's Sene. National-Theater. Der Tod als Pathe. Reichshallentheater. Spezialitäten-Vorstellung. American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Apollo - Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

### Adolph Ernst-Theater

#### Charley's Tante.

Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher: **Die ewige Braut.** Liederpiel mit Tanz in 1 Akt von W. Mannstädt und J. Kren. In Scene gesetzt von Ad. Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

### Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30. DIRECTION: Richard Schulz. **Emil Thomas a. G. Anna Baders. Josefine Dora.** Sonntag, den 2. Dezember 1894. Zum 97. Male: **O, diese Berliner!** Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Julius Freund. Musik von Julius Eindebofer. Am 6. Dezember Jubiläumswohlthätigkeitsvorstellung zum Besten des Unterstützungsfonds des Vereins Berliner Presse, zum 100. Male: **O, diese Berliner!**

(Wallner-Theater.) Wallner-Theaterstrasse. **Mittwoch, den 5. Dezember, Abends 8 Uhr: Hans Sachs, Burgtheater.** **Donnerstag, den 6. Dezember, Abends 8 Uhr: Des Meeres und der liebe Wellen.** **Freitag, den 7. Dezember, Abends 8 Uhr: Des Meeres und der liebe Wellen.** **Sonntag, den 8. Dezember, Abends 8 Uhr: Zum 1. Male: Krieg im Frieden.** Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser und F. v. Schönthan. **Sonntag, den 9. Dezember, Nachm. 3 Uhr: Ein Fallissement.** Abends 8 Uhr: **Krieg im Frieden.**

### Circus Renz

Carlstrasse. **Mittwoch, den 5. Dezember 1894: Abends 7 1/2 Uhr: Konkurrenz-Gala-Vorstellung.** Wettstreit der hervorragenden Künstler und Künstlerinnen, jede Nummer doppelt besetzt, u. a.: Concurrenzschule, geritten von Frau Renz Stark und Frau Wally Renz. Zwei Parforce-Reiterinnen, Frä. Lola und Frä. Fabbri. Doppel-Jongleurin Mlle. Agnes und Mr. Clark. Doppel-Jockey Mr. Williams u. Mr. Alfred. Der schr. Hengst Blondel, vorgef. v. Dir. Fr. Renz. Der phänom. Handequilibrist Mr. Jules Keller etc. Zum Schluß: **Tjo Ni En.** Neue Musiklagen, sensat. Tänze. **Donnerstag: 2. Konkurrenz-Vorstellung.** **Fr. Renz, Kommissionsrath.**

### Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey. Die Hergenshautel, neueste Illusion.

### Circus G. Schumann.

Friedrich Karl-Ufer. **Texas Jack's American Prairie Life-Show.** Illustrationen aus dem Amerikan. Plantagen- und Prairieleben. **Mittwoch, den 5. Dezember: 2 Vorstellungen, 2** Nachm. 4 und Abends 7 1/2 Uhr. **Nachm. 4 Uhr: Auf allgemeines Verlangen: Extra-Kinder- u. Familien-Vorstellung.** Ermäßigte Preise für Erwachsene und Kinder. **Erwachsene: Voge 2 M., Kinder 1 M. Sperrstuh und Tribüne 1 M., Kinder 75 Pf. 1. Platz 75 Pf., Kinder 50 Pf. 2. Platz 50 Pf., Kinder 30 Pf. Gallerie 25 Pf. Abends 7 1/2 Uhr: Zweite Vorstellung (gewöhnliche Preise).**

### „Sanssouci“

Gottbuserstraße 4a. **Donnerstag, den 6. Dezember: Letzte Donnerstags-Soiree** der **Stettiner Sänger** (vor Weihnachten). Anf. 8 Uhr. **Entrée 50 Pfg. Vorverkauf 40 Pfg. (f. Plafate).**

**Neues Programm!** Unter Anderem: **Tenoristen-Rache.** Ensemble von Fr. Linderer. **Sonntag: „Sanssouci“.**

### Castan's Panoptikum.

Englische Marionetten. Illusions-Caroussel.

### Armin-Hallen

Kommandantenstraße Nr. 20. **Säle und Vereinszimmer** von 20-600 Personen.

### Evora-Bräu

Fürth-Nürnberg, in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen. **Otto Linke, Lagerhof 3.** Telephon Amt III Nr. 404. gebrauchte, lauffähige, Bierbrauerei-Möbel, Bartsch, Schützenstr. 2.

### Verband aller in der Metall-Industrie beschäft. Arbeiter

Berlin und Umgegend. **Todes-Anzeige.** Am Sonnabend, den 1. Dezember, verstarb plötzlich unser Mitglied, der Metallarbeiter 193/1 **Emil Horchert.** Die Beerdigung findet heute Mittwoch, den 5. Dezember, Nachm. 3 Uhr, vom Krankenhause Bethanien aus, statt. Um zahlreiche Betheiligung ersucht **Der Vorstand.**

**Danksagung.** Hierdurch sage ich allen Freunden, Verwandten und Bekannten, welche meinen mir unermesslichen Gatten die letzte Ehre erwiesen und ihn zur Ruhestätte begleitet haben, meinen verbindlichsten Dank. **14316 Wwe. Schden.**

### Ausfuhrt der Brauerei Hohen-Schönhansen,

sowie des Münchener Brauereibesirzes empfiehlt **W. Werneke, Kungestraße** (frühere Wassergasse) Nr. 28. [14306]

### Roh-Tabak

**A. Goldschmidt, 4435L.** am diesigen Plage wie bekannt **größte Auswahl!** Garantie für sicheren Brand. Streng realer Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohabake sind am Lager. **A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.**

**Meyer's und Brockhaus' Lexikon,** Wehm's Thierleben, Bücher, ganze Bibliotheken kauft **A. Hannemann,** Kochstraße 56. Fernsprecher IV 895. Von 9-1, 3-8. 250M

### Kinderwagen

Max Brinner, Jerusalemstr. 42 am Dönhofsplatz u. Brunnenstr. 6. Großartiger Weihnachts-Ausverkauf in Puppenwagen v. 1,75 M. an. Sportwagen, Kinderwagen zurückgef. Muster, außerord. ermäßigt

### Honigkuchen

garantirt reine Waare. Hoher Rabatt. **Christbaum-Confect,** viele Nonnetten, à Kiste 2,50, 3., 3,50. **Oranienstr. 30, Ecke Adalbertstr.**

### Sargmagazin

u. Beer- digungs- Komtoir, Schuhmacher, Simeonsuferstr. 140. **Carl Tutzauer** Admiralstr. 38. Vereinszimmer mit Klavier. Saal für 100 Personen. Kegelnbahn und Billard. Nur ringfroles Bier.

### Rohtabak.

Grösste Auswahl! Billigste Preise Reichhaltiges Lager in **Formen, Bockfacons. Heinrich Franck,** 185 Brunnen- Straße 185. **Achtung! Kein Laden.** **Kontroll-Schuhmarks.** Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Kippenstab 2 Pfd. 70 Pfg. 711.\* **H. F. Dinslage,** Kottbusferstr. 4, Hof part.

### Unfallfaden, Putzger, Steglitzerstr. 65.

Keines Roggenbrot 1277b empfiehlt **Pfeiffer's Brot- u. Bäckerei,** Brunnenstr. 161 a. d. Hof (kein Laden)

### 66. Resterhandlung. 66.

Billig Reife zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotkloffen, sowie zu Fröhjahr- und Sommeranzügen, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt u. Spitzen. Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge **66. Karle, Waldemarstrasse 66.**

### Achtung!

Zahnersan, auch Theilzahl, wöchentl. 1 M., Guckel, Laußcher Pl. 2, Gieselerstraße 12. **Milchfädel, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen, Butterknetzer, Drechrollen.** **Jordan, Al. Martinstr. 28.**

### Stempel

Vereins-Abzeichen u. **H. Guttmann, Brunnenstr. 9.**

Restaurant, volle Konz. Fabrik im Hause, 1900 M. Mietho. bis April miethesfrei, w. Uebernahme der väterlichen Wirthsch. sof. bill. z. verk. Planischer Ufer 92a, a. d. Kottbuserbrücke. 14395

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein Weiß- und Bairisch Bier-Lokal nebst Vereinszimmer Montestuefstr. 59. [1427b] Paul Gnadig.

Vereinszimmer, 100 Personen Saal fassend, ist noch Feiertags frei **Alte Jakobstr. 89.** 14265

Vereinszimmer zu verg. Liefstr. 20. Ed-Dehillation transubstantieller für Inventarpreis zu verkaufen bei 1432b **Charlottenburg, Spreest. 15a.**

### Arbeitsmarkt.

Zusammenfeger, auch auf Unter- dämpfung, sucht sofort 14295 **G. Schmidt, Oranienstr. 119.**

Ein tüchtiger Metallschleifer auf chirurgische Artikel verlangt 14285 **Louis u. H. Löwenstein, Gr. Hamburgerstr. 3.**



# Gr. Volksversammlung

zum Besten der Arbeiter-Bildungsschule  
am Mittwoch, den 5. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im  
Lokal des Herrn Gründel, Brunnenstraße 188.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Dr. Herzfeld über: „Die be-  
absichtigte Gesetzgebung gegen den Umsturz!“, 2. Diskussion.  
55/11 Der Einberufer.  
Frauen und Gäste haben Zutritt.

# Maurer!

Berein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins  
und Umgegend.

Donnerstag, 6. Dezember, Abends 8 Uhr, in Wilke's Lokal, Andreasstr. 26:  
**Ordentliche Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen Hoffmann über: Individuelle Freiheit oder  
Sabotageverbot. 2. Diskussion. 3. Wichtige Vereinsangelegenheiten.  
188/10 Der Vorstand.

# Luxus-Papierbranche.

Donnerstag, den 6. Dezember, Abends 8 Uhr:  
**Große öffentliche Versammlung**  
aller in der Luxus- u. Spitzen-Papierbranche beschäftigten  
Arbeiter und Arbeiterinnen  
im Lokale von Reichert, Müllerstraße 7.

Tages-Ordnung:  
1. Die Aufgabe der Arbeiterinnen im Kampfe gegen den Umsatz.  
Referent Genosse Georg Wagner. 2. Diskussion. 3. Werkstätten-Angelegen-  
heiten und Verschiedenes. 75/9  
In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht sämtlicher  
Arbeiter und Arbeiterinnen zu dieser Versammlung vollständig zu erscheinen.  
Der Einberufer.

# Arbeiter-Gänger-Bund

Berlins und Umgegend.  
Sonntag, den 9. Dezember, Vorm. präzise 10 Uhr, im  
Glymum, Landsberger Allee 40-41:

**Uebungsstunde**  
für sämtliche Mitglieder des Bundes. — Siehe Annonce: Sonnabend, 1. Dez.  
— Die nächstfolgende Uebungsstunde findet im nämlichen Lokale am Sonntag,  
den 16. Dezember, statt.  
Im Nebenlokal: Ausgabe der Noten vom neuen Bundeslied. D. D.

# Berliner Uhrenfabrik

Hauptgeschäft: Königstr. 43/44,  
Filiale: Brunnenstr. 194,  
offeriert zu Original-Fabrikpreisen:  
Nikel-Remontoir, Schweizer Werk, 4 M. 50 Pf.  
Silberne „ mit Goldrand, 10 M.  
Silberne „ Ancre, 15 rubis m. Doppellapf. 20 M.  
Goldene Damen-Remontoir von 18 bis 300 M.  
Goldene Herren „ 30 bis 100 M.  
Goldene Herren „ mit Doppellapfel, von  
45 bis 1000 M.  
Grosse Auswahl in Gold-, Silber-, Korallen-  
und Granat-Waaren. 10486  
Für gutes Gehen jeder Uhr wird schriftlich bis 5 Jahre garantiert.

**Arbeiter Berlins!**  
Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher  
in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten  
Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen  
**Bellealliancestr. 98/99 und**  
**Rosenthalerstr. 63/64**  
in vorzüglichster Beschaffenheit zu den billigsten  
Preisen verkauft. Wir bitten uns durch reichliche  
Einkäufe zu unterstützen. 1102L\*  
Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co.

**Rüßl. Zähne** schmerzlos eingesetzt, feststehend. Reparaturen sofort. Weniger  
Bemittelte Ermäßigung. Kreslawski, Spittelmarkt 13.

**Nie dagewesen!!**  
In dem **Konkurs** der Herren-Kleidermagazine  
**Kleiderbaron, Berlin,**  
**Landsbergerstraße 59 und**  
**Centraldepot, Berlin,**  
**Oranienstraße 50,**  
sollen die kolossalen Bestände aus dieser Konkursmasse, bestehend aus  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
nachdem dieselben nunmehr übernommen **schleunigt** noch vor  
Weihnachten zu **Lagerpreisen** geräumt werden.  
**Nie dagewesen!!**

Herren-Anabenanzüge	von	2 M.	an
Herrenhosen	„	2	„
Herrenanzüge	„	10	„
Schwere Winterpaletots	„	9	„
Prima Hohenzollernmäntel mit reinwoll.	„	25	„
Gutter	„	7	„
Elegante Schlafrocke	„	12	„
Mäntel mit Pelserie	„	6	„
Fodenjoppen	„	6	„

Verkaufszeit 10-1, 3-9 Uhr. Sonntags 8-10, 12-2 Uhr.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Donnerstag, den 6. Dezember,  
Abends 7 1/2 Uhr,  
des Arbeiterinnen-Bildungs-  
Bereins für Friedrichsberg  
und Umgegend  
im Saale des Herrn Fuchs,  
Lichtenberg, Dorfstr. 2.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag der Genossin Frau Mesch  
über: Unsere modernen Anschauungen.  
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Denn als Gäste haben Zutritt.  
Um zahlreichen Besuch ersucht  
62/9 Der Vorstand.

**Orts-Krankenkasse**  
für das Bierbrauer-Gewerbe  
in Berlin.

Donnerstag, den 13. Dezember  
d. J., Abends 8 Uhr, findet in  
308's Gesellschaftslokal, Andreas-  
straße 21, eine 91/12

**General-Versammlung**  
sämtlicher Vertreter der Orts-Kranken-  
kasse für das Bierbrauer-Gewerbe statt.  
Tagesordnung: 1. Bericht des Kom-  
missars über die Entwicklung der Kasse  
und ihre gegenwärtige Lage. 2. Erlaß  
des Oberpräsidenten vom 27. Oktober  
D. P. Nr. 13 788 und die dadurch be-  
dingte Statutenänderung.

Der Vorstand  
der Orts-Krankenkasse für das  
Bierbrauer-Gewerbe.  
Peterson, Magistrats-Kommissar.

In  
**Roh-**  
**Tabaken**  
und **Utensilien** für  
Cigarren-Fabrikanten  
**!! billigster**  
**Einkauf!!**  
W. Hermann Müller  
Berlin  
Alexanderstr. 22.  
Streng reelle Bedienung.  
Creditgewährung  
nach Uebereinkunft!!  
Ein Jeder mache den Versuch.

**Teppiche**  
auch an Private.  
Sophrgröße 4, 5, 6-10 M.  
Salongröße 8, 12, 16-21 M.  
Saalgröße 12, 14, 20, 38 M.  
Lisabeden, Schlafdecken, Portiören,  
1161L\* Gardinen.

**Arthur Heinemann**  
Friedrichstr. 108,  
vis-à-vis der Karlstraße.

Feith's weltberühmte  
**Harmonikas**  
Sensationell!  
Reinheit!

mit Metall-Schlag-Stäben, wodurch ein  
Defektwerden der Stäben unmög-  
lich ist. Gehen elegant, praktisch im  
Ton. Großer Format mit 18 Klap-  
pen, 2 Registerzügen, doppeltönig.  
in besonderer Ausstattung, nur  
M. 8. — Dasselbe etwas kleiner  
M. 6.50. Dasselbe mit 3 Register,  
3-tönig M. 12. — Dasselbe mit 4 Re-  
gister, 4-tönig M. 15. — Dasselbe  
mit 19 Klappen, 3 Register, doppeltönig  
M. 14. — Dasselbe mit 21 Klappen,  
4 Register M. 20. —

**Arlophon**  
(Glocken-Harmonika) D. R. P. 50765  
mit 10-tönigen rein abgestimmtem  
Stahlglockenspiel, wodurch eine un-  
verwundbare Robustheit erzielt wird.  
Glockenspiel kann auch abgestellt wer-  
den. 10 Klappen, 3 Register, doppeltönig  
M. 16. — In jeder Harmonika  
gratis eine leicht fahrbare Schale  
zum Selbstlernen. Versand gegen  
vorher. Zahlung, oder Postnachnahme.

durch Feith's Neuheiten-Vertrieb,  
Dresden 2., Pirnaischerstr. 34.  
Berlin O., Heralauerstraße Nr. 41

Monatlich 10 M. liefert  
**Zahlung.** Anzahlung nach Maass  
Comporowski, Schneidermeister,  
Berlin O., Jüdenstr. 87 L.

**Eisenöfen**, gut erhalten, Dauerbrand-  
öfen, transportable Koch-  
maschinen, alle Größen billig.  
Braun, Lotzbringerstr. 108.

**5000**  
Damen-  
**Winter-Jaquets**  
eigener Fabrik, neueste Façons,  
**enorm billig.**  
Stoff-Jaquets sehr hohe Fa-  
çons in den  
neuesten Farben und Stoffen, 9 M.,  
10 M., 12 M., 15 M.  
Plüsch-Jaquets in nur neuen  
Façons  
25, 30, 35, 40 Mark.  
Golf Cape letzte Neuheit in  
leichten, warmen  
Stoffen. Große Farbauswahl,  
7,50, 9, 12, 15 Mark.  
Winter-Capes große Auswahl  
in Façons und  
Stoffen, bequemer Frauen-Umhang  
15, 20, 25 Mark.  
Plüsch-Capes 30, 40, 50 M.  
Lange Winter-Paletots  
mit wattiertem Seidensfutter und  
echt Cover Coating, Eskimo und  
Double 20, 25, 30 Mark.  
Winter-Pelerinen-Mäntel  
für Frauen, leicht und warm,  
20, 25, 30, 35 Mark.  
Wattierte Theater- und  
**Abend-Mäntel**  
grosses Lager in allen  
neuen Farben u. Façons  
mit den neuesten Pelz-  
arten garnirt  
10, 12, 15, 20, 30, 40 Mark.  
Regen-Mäntel jetzt nach be-  
endeter  
Saison, so lange der Vorrath reicht  
zu halben Preisen, sehr geeignet für  
Weihnachts-Geschenke.  
Mäntel-Fabrik  
**Sielmann & Rosenberg**  
Berlin, Kommandantenstr.,  
Ecke Lindenstraße.

**Schulhygiene.**  
Die von mir erfundene  
**Tragvorrichtung für**  
**Schulhornister**  
welche das Tragen der Bücher er-  
leichtert und Schiefwerden der  
Kinder verhindert, wird in meiner  
Werkstatt sofort an jeder Mappe  
befestigt. 10572\*  
**Preis 1,50 M.**  
A. Herzberg, Berlin SW,  
Jerusalemstr. 66, Hof rechts part.

**Achtung!**  
Photographien und buntemalte  
Porträts von Marx und Lassalle auf  
Pfeifenköpfe, Bierkrüge, Broschen und  
Kantontastknöpfe, sowie Darstellung  
der Freiheitsgöttin, auch alle Arbeiter-  
Embleme u. Wappen empfiehlt den ge-  
ehrten Arbeitervereinen u. Genossen zu  
billigen Preisen. Alle Sorten Pfeifen-  
köpfe à St. 0,70 M., 1/2 Liter-Bier-  
krüge à St. 1,50 M. P. Meusel,  
Malerei, Schirnding (Bayern). 1160L

**1000 Modell-Regenmäntel!**  
von 6-18 M., elegante Winter-  
Jaquets 7-15 M., Modell-Jaquets  
10-18 M., wattierte Röder mit  
Pelzbesatz 8-20 M., elegante  
Golf-Capes 7-15 M. Ladenpreis  
das doppelte. Leipzigerstr. 91, 1.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest empfehle ich: „Der 1. Mai“, in  
sauberster Ausführung. Lassalle, Marx, Hasenclever, Bebel,  
Liebknecht u. s. w. Sinnsprüche, Wisten, Photographien in Cabinet  
und Visité.  
1141L\* **Karl Scholz, Wrangelstr. 32 part.**



**Halb und Halb.**  
**Mampe mit**  
**Pomeranzen**  
Felsolo Likörmischung  
Champagnerflasche  
Mark 1,25  
**Carl Mampe**  
Urkortbrk Berlin, N. 23

**Gelegenheitskauf**  
für Brautleute: Im Möbelspeicher  
Neue Königstr. 59, vorn I., sollen über  
100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze  
Zeit verließen gewesene u. neue Möbel  
spottbillig verkauft werden. Ganze  
Einrichtungen 100, 150, 200-1000 M.  
Theilzahlung gestattet. Beamten ohne  
Anzahlung. Kleiderstühle 15, Küchen-  
stühle, Kommoden 12, Sophas 15 M.,  
Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen  
18, Nussbaum-Kleiderstühle 30, Stühle  
3 Mark, hochfeine Nussballeidestühle  
40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herren-  
schreibtische, Damenschreibtische 30,  
Zylinderbureau, Schreibsekretäre 15  
Mark, Garderobenspenden, Pansel-  
sophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M.,  
Betten, Coullissenische, alles spott-  
billig. Auch einzelne Gegenstände  
werden zu Engrospreisen verkauft.  
Empfehle allen Herrschaften, mein  
größtes Möbellager Berlins zu be-  
sichtigen u. sich von den staunend billigen  
Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel  
können bis Januar kostenfrei stehen  
bleiben und werden durch eigene Ge-  
spanne transportirt und aufgestellt.

**Möbel-**  
**Gelegenheitskauf**  
zu außergewöhnlich billigen Preisen.  
Für Brautleute ganze Einrichtungen ge-  
stattet. Elegante Nussbaum- u. Maho-  
goni-Kleiderstühle u. Vertikows 30 M.,  
einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit  
Matratze 20 M.; Waschtisellen, Küchen-  
spenden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.;  
Sophasische 6 M.; Säulen-Trumeaus  
65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.;  
Panselsophas 80 M.; Buffets, Silber-  
schränke, Herren-Schreibtische, Schreib-  
sekretäre, Zylinder-Bureau, Spiegel  
(wenig gebrauchte) zu halben Preisen  
und sollte es Niemand verkümmern, wer  
gut und reell kaufen will, mein großes  
Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel  
werden bis Januar kostenfrei aufge-  
wahrt, transportirt und aufgestellt.  
Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

**37** Als anerkannt reelle und **37**  
billigste Einkaufs-Quelle des  
Süd-Ostens für  
**Gold-, Silber-,**  
**Alfenidewaren** (G. Fab.)  
goldene u. silberne Uhren  
empfiehlt sich  
**H. Gottschalk,**  
Goldarbeiter und Uhrmacher,  
**37 Admiral-Strasse 37**

Unvergleichlich beste u. billigste Bezugsquelle  
Acht **Silber**  
Narvenremontuhr.  
2 Jahre Garantie,  
kein Risiko, da  
Umtausch gern ge-  
stattet. Geg. Nachn.  
**M. 10.50.**  
Verl. gH. Froland.  
Niedersiem. v. 3.  
Regulateur v. 6.  
Louis Lehrfeld, Pforzheim. 1898

**Filz- und Seidenhüte**  
mit Kontrollmarke in allen Façons  
und Farben. **Mützen, Pelz-**  
**waren, Kravatten.** Reelle  
Waare zu soliden Preisen, empfiehlt  
1165b **F. A. Pelzer,**  
50. 10 Neander-Strasse 10. 50.